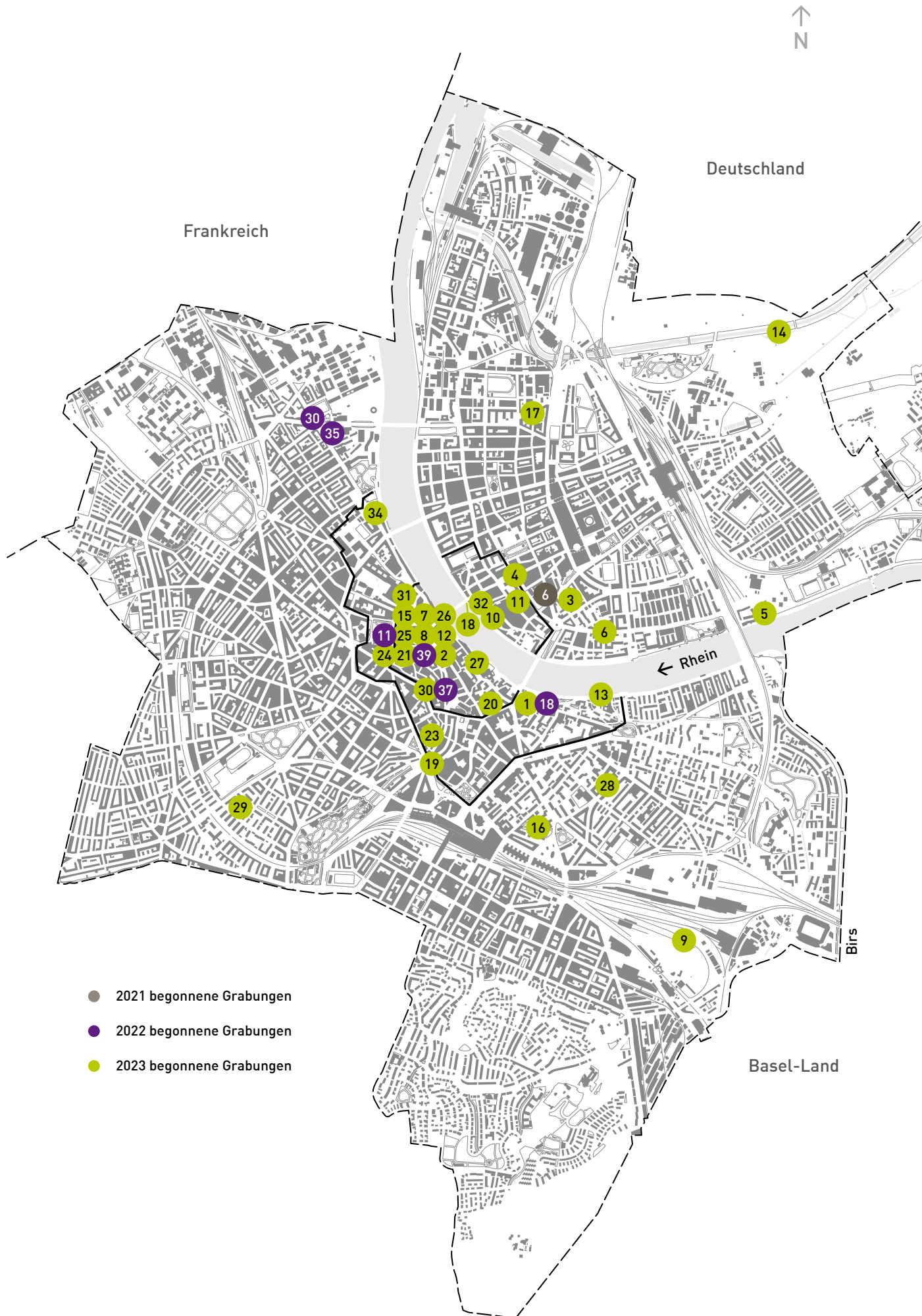
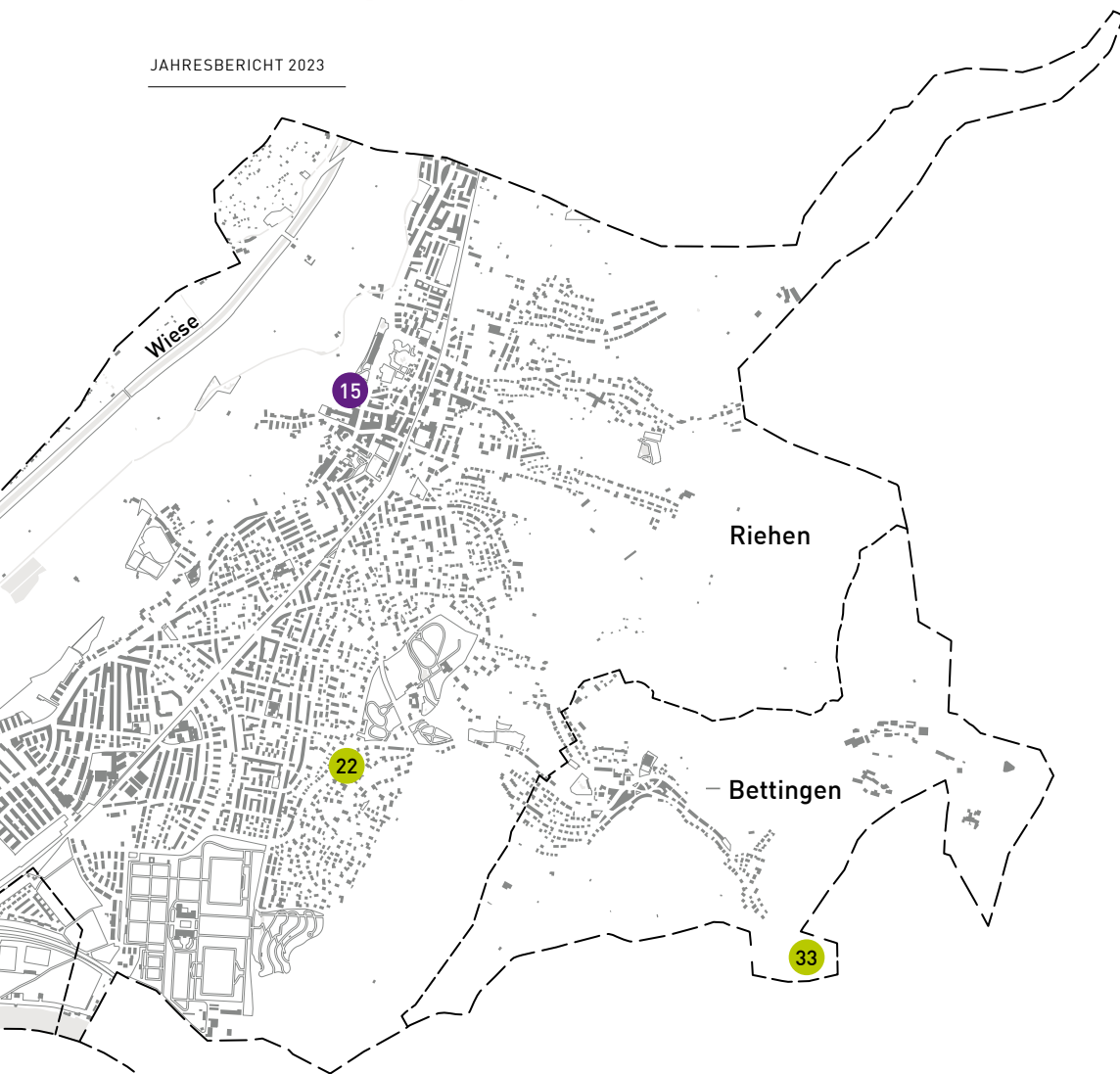


**FUNDCHRONIK**  
**AUSGRABUNGEN UND**  
**FUNDE IM JAHR 2023**

---

Martin Allemann  
Sven Billo  
Ingmar M. Braun  
Elias Flatscher  
Simon Graber  
Corinne Hodel  
Michael Ketzler  
Birgit Lißner  
Erik Martin  
Johann Savary  
Roman Schmidig  
Susan Steiner





## AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2023

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2023. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

# ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2023 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind.

Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## 2021 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
6	2021/6	Wettsteinquartier (A)	■ NL / ■ MA / ■ NZ

## 2022 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
11	2022/11	Vesalgasse 5	○
15	2022/15	Riehen – Bachtelenweg 5–9 / Berowerpark	■ RZ / ◆ MA / □ NZ
18	2022/18	St. Alban-Vorstadt 32	○
30	2022/30	Voltaplatz, Elsässerstrasse (A)	□ NZ
35	2022/35	Elsässerstrasse 50–60, Volta Ost	◆ □ LZ / ◆ RZ / □ NZ
37	2022/37	Leonhardskirchplatz (A)	◆ NZ
39	2022/39	Spalenberg 16	○

## 2023 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2023/1	St. Alban-Vorstadt (A), Etappe 2	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
2	2023/2	Freie Strasse (A), Etappe 4	■ MA / ■ NZ
3	2023/3	Klingnaustrasse (A)	■ NZ
4	2023/4	Claraplatz, Clarastrasse (A)	□ MA / □ NZ
5	2023/5	Eisenbahnweg 7	■ BZ / ■ NZ
6	2023/6	Wettsteinquartier (A), Etappe 2	□ NZ
7	2023/7	Eisengasse (A) 15 / Tanzgässlein (A)	□ MA / □ NZ
8	2023/8	Marktplatz 2 / Eisengasse 17	■ MA/NZ
9	2023/9	Walkeweg 43–61	■ NZ
10	2023/10	Utengasse 36 / Rheingasse 35	○
11	2023/11	Rebgasse 19	■ NL/BZ / □ MA / ■ NZ
12	2023/12	Martinskirchplatz 4	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ
13	2023/13	St. Alban-Rheinweg (A), Rheinufer	◆ ZU
14	2023/14	Wiesendammpromenade (A)	◆ NZ
15	2023/15	Petersgasse 46, 48, 54	◆ BZ / ◆ RZ / □ MA / □ NZ

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## 2023 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
16	2023/16	Rosenfeldpark (A)	■ NZ
17	2023/17	Horbургstrasse 100 / Efringerstrasse 109-111	□ NZ
18	2023/18	Oberer Rheinweg (A)	◆ RZ
19	2023/19	Heuwaage / Steinentorstrasse (A)	□ MA/NZ
20	2023/20	Luftgässlein (A)	■ LZ / ■ RZ / ■ FMA/ MA/NZ
21	2023/21	Nadelberg 6-10	■ MA/NZ
22	2023/22	Riehen – Rütiring 97-99 / Rudolf Wackernagel-Strasse 98	◆ ZU / ◆ NZ
23	2023/23	Kohlenberggasse (A) 17	■ MA/NZ
24	2023/24	Petersgraben 52 / Spalenvorstadt 2	■ MA / ■ NZ
25	2023/25	Rümelinsplatz / Spiegelhof	◆ BZ / ◆ RZ / ◆ MA/NZ
26	2023/26	Schiffflände (A) 1-2	□ NZ
27	2023/27	Münsterplatz (A) 2-4	□ RZ
28	2023/28	Sevogelstrasse 62	□ NZ
29	2023/29	Mariasteinstrasse 11	○
30	2023/30	Leonhardskirchplatz (A) 2	◆ MA/NZ
31	2023/31	Petersgraben 2-6, Klinikum II	>
32	2023/32	Rheingasse 17	■ MA / □ NZ
33	2023/33	Bettingen – Im Junkholz	◆ PAL / ◆ NL
34	2023/34	St. Johannis-Vorstadt (A) 84, 86, 88, 90	◆ MA/NZ

# ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2023 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind.

Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Martinskirchplatz 4	12	2023/12	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ	44
Luftgässlein (A)	20	2023/20	■ LZ / ■ RZ / ■ FMA/ MA/NZ	46
Münsterplatz (A) 2-4	27	2023/27	□ RZ	46

## INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Vesalgasse 5	11	2022/11	○	—
St. Alban-Vorstadt 32	18	2022/18	○	—
Leonhardskirchplatz (A)	37	2022/37	◆ NZ	47
Spalenberg 16	39	2022/39	○	—
St. Alban-Vorstadt (A), Etappe 2	1	2023/1	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	47
Freie Strasse (A), Etappe 4	2	2023/2	■ MA / ■ NZ	49
Claraplatz, Clarastrasse (A)	4	2023/4	□ MA / □ NZ	51
Eisengasse (A) 15 / Tanzgässlein (A)	7	2023/7	□ MA / □ NZ	52
Marktplatz 2 / Eisengasse 17	8	2023/8	■ MA/NZ	53
Utengasse 36 / Rheingasse 35	10	2023/10	○	—
Rebgasse 19	11	2023/11	■ NL/BZ / □ MA / ■ NZ	54
St. Alban-Rheinweg (A), Rheinufer	13	2023/13	◆ ZU	56
Petersgasse 46, 48, 54	15	2023/15	◆ BZ / ◆ RZ / □ MA / □ NZ	56
Oberer Rheinweg (A)	18	2023/18	◆ RZ	57
Heuwaage / Steinentorstrasse (A)	19	2023/19	□ MA/NZ	58
Nadelberg 6-10	21	2023/21	■ MA/NZ	59
Kohlenberggasse (A) 17	23	2023/23	■ MA/NZ	59
Petersgraben 52 / Spalenvorstadt 2	24	2023/24	■ MA / ■ NZ	60
Rümelinsplatz 1 / Spiegelhof	25	2023/25	◆ BZ / ◆ RZ / ◆ MA/NZ	61
Schiffplände (A) 1-2	26	2023/26	□ NZ	62
Leonhardskirchplatz (A) 2	30	2023/30	◆ MA/NZ	62
Petersgraben 2-6, Klinikum II	31	2023/31	>	—
Rheingasse 17	32	2023/32	■ MA / □ NZ	63
St. Johans-Vorstadt (A) 84, 86, 88, 90	34	2023/34	◆ MA/NZ	64

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Wettsteinquartier (A)	6	2021/6	■ NL / ■ MA / ■ NZ	65
Riehen – Bachtelenweg 5–9 / Berowerpark	15	2022/15	■ RZ / ◆ MA / □ NZ	67
Voltapplatz, Elsässerstrasse (A)	30	2022/30	□ NZ	69
Elsässerstrasse 50–60, Volta Ost	35	2022/35	◆ □ LZ / ◆ RZ / □ NZ	69
Klingnaustrasse (A)	3	2023/3	■ NZ	71
Eisenbahnweg 7	5	2023/5	■ BZ / ■ NZ	71
Wettsteinquartier (A), Etappe 2	6	2023/6	□ NZ	72
Walkeweg 43–61	9	2023/9	■ NZ	73
Wiesendammpromenade (A)	14	2023/14	◆ NZ	74
Rosenfeldpark	16	2023/16	■ NZ	74
Horbürgstrasse 100 / Efringerstrasse 109–111	17	2023/17	□ NZ	75
Riehen – Rütiring 97–99 / Rudolf Wackernagel-Strasse 98	22	2023/22	◆ ZU / ◆ NZ	76
Sevogelstrasse 62	28	2023/28	□ NZ	76
Mariasteinstrasse 11	29	2023/29	○	–
Bettingen – Im Junkholz	33	2023/33	◆ PAL / ◆ NL	77

# MÜNSTERHÜGEL

2023/12

## MARTINSKIRCHPLATZ 4

**Anlass:** Anbau einer Toilettenanlage an die Sakristei der Martinskirche

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner

**Text:** Martin Allemann

Die Martinskirche zählt zu den ältesten Kirchen Basels.<sup>1</sup> Den Anbau neuer Sanitäreinrichtungen begleiteten wir deshalb 2023 von Anfang an. Der nicht unterkellerte Neubau liegt zwischen Sakristei und Nordschiff, auf dem Fundament eines 1851 abgebrochenen Sakristeianbaus (ABB. 1).<sup>2</sup> Im Bereich des ehemaligen Friedhofs waren nur wenige Bodeneingriffe nötig.<sup>3</sup> Auch die neuen Kanalisationsanschlüsse bedingten wenig Aushub, da sie mehrheitlich bestehenden Leitungen folgen. Im einzigen neuen Schacht (ABB. 2) brachte der archäologische Handabtrag jedoch 19 Gräber sowie Funde und Befunde aus 3000 Jahren Geschichte!

Die Schutzlage machte den Martinskirchsporn immer wieder als Siedlungsplatz attraktiv – Funde und Befunde aus der Bronze- und Spätlatènezeit, aber auch aus jüngeren Epochen sind bekannt.<sup>4</sup> Der genaue Verlauf der spätantiken Wehrmauer<sup>5</sup> und die frühmittelalterliche Nutzung des Plateaus lassen sich bislang jedoch nur undeutlich fassen. Die Hoffnung auf neue Erkenntnisse war daher gross. Zu erwarten war aber auch, dass der Martinskirchplatz nach über tausend Jahren Friedhofsnutzung stark durchwühlt war. Bisherige Grabungen hatten erst in grosser Tiefe antike oder ältere Befunde angetroffen.

Insgesamt stiessen wir auf 21 Skelette. Die wenigsten waren komplett. Da ihre Orientierung – anders als im Westteil des Friedhofs<sup>6</sup> – stark variierte,<sup>7</sup> gab es viele Überschneidungen. Diese erlaubten aber, die Abfolge der Bestattungen zu rekonstruieren und Gräbergruppen unterschiedlichen Phasen zuzuweisen, obwohl die Friedhofserde kaum Schichtgrenzen erkennen liess und genau datierbare Beigaben fehlten. Zudem standen manche Gräber in Bezug zu Baubefunden, sodass wir die Baugeschichte der nördlichen Hangkante rekonstruieren konnten.<sup>8</sup>

Der älteste Befund ist ein Mauerfundament im Süden der Grabung ① (ABB. 3). Es verläuft unter der Nordmauer des Sakristeianbaus ⑦ und besteht teils aus grossformatigen Werksteinen fast ohne Mörtel, teils aus kleinen, diagonal in gelblich-beigen Mörtel gemauerten Bruchsteinen. Auffällig ist ein abgeflacht zylindrischer, alt verwitterter rauer Kalkstein (Ø 70 cm): wahrscheinlich ein wiederverwendeter antiker Werkstein, eine Spolie.<sup>9</sup> Ähnliches sehr tief liegendes<sup>10</sup> Mauerwerk mit grossen antiken Spolien und teils fischgratartig verbauten Steinen in gelbbeigem Mörtel kennen wir seit

2011 auch westlich und nördlich der Martinskirche. Rohmaterial und Bauart legen nahe, dass der neue Befund die östliche Fortsetzung dieser Wehrmauern aus dem späten 3. Jahrhundert sein könnte – die spätantike Befestigung hätte den Martinskirchsporn somit deutlich südlich der heutigen Hangkante abgeschlossen (ABB. 1).<sup>11</sup> Nach dem Abbruch der Mauer überdeckte eine homogene Erdschicht ③ ihr Fundament, in die das erste Grab eingetieft wurde – für ein Skelett mit Blick zum Westende der Kirche ④.<sup>12</sup> Datierende Beigaben und ein zeitgenössisches Gehniveau fehlen; die Bestattung müsste aber vor dem 14. Jahrhundert erfolgt sein: Direkt über dem Skelett ist die Hangkante gekappt und darüber folgen Planierungen ⑤–⑥, ⑧, die viel Keramik vor allem der ersten Jahrhunderthälfte enthalten. Da in diesen Auffüllungen zudem viele Einzelknochen lagen, ist zu vermuten, dass das Material aus der Nähe kam und der Friedhof vor den Terrassierungen geraume Zeit belegt worden war. Überraschend ist, dass die Aufschüttungen auch spätrömische Funde enthielten: Keramik, eine Münze des mittleren 4. Jahrhunderts, eine Bodenplatte aus importiertem Stein<sup>13</sup> und anderen Abbruchschutt. Man hatte zum Aufplanieren folglich nicht nur Friedhofserde und zeitgenössisches, sondern auch spätantikes Material verwendet. Die genaue Datierung der spätmittelalterlichen Keramik könnte klären, wann die Planierungen frühestens

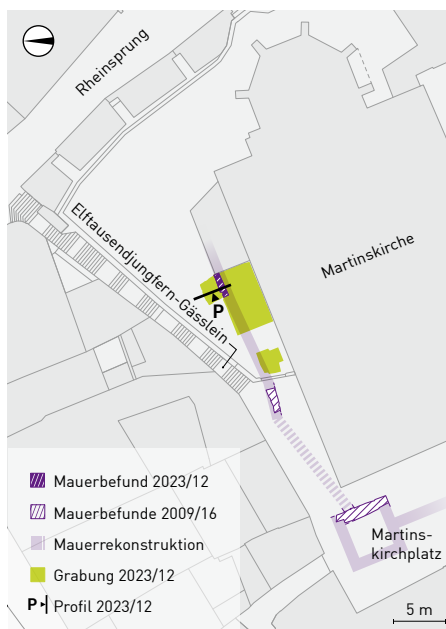


ABB. 1 Übersichtsplan der Grabungsflächen 2023/12 (grün) an der Nordspitze des Münsterhügels (Norden links): Nur die Fläche mit dem eingezeichneten Idealprofil reichte tief genug, um ältere Befunde als Friedhof und Kirche zu erreichen. Violett die teils nachgewiesene, teils rekonstruierte spätrömische Befestigungsmauer. Plan: Peter von Holzen.



erfolgten. Im 14. Jahrhundert wurde die Kirche erweitert, bevor sie, wohl nach dem Erdbeben von 1356, rasch wieder aufgebaut wurde und 1398 weitgehend den heutigen Zustand erreichte.<sup>14</sup>

Aber auch eine andere etwa gleichzeitige Baumassnahme könnte die Aufplanierungen verursacht haben: Um 1350 wurde das Elftausendjungferngässlein, die Treppe vom Rheinsprung zum Martinskirchplatz, in Stein ausgebaut.<sup>15</sup> Egal ob die Aufschüttungen vor oder nach dem Erdbeben erfolgten,<sup>16</sup> sie waren sicher abgeschlossen, als der Sakristeianbau ⑦ entstand.<sup>17</sup> Ein Grab ⑨, das erste entlang der Kirchenachse liturgisch geostete,<sup>18</sup> durchschlägt die Auffüllungen ⑧. Es muss aber vor der Erweiterung der Sakristei angelegt worden sein: Denn der Fundamentgraben ⑫ des Anbaus endet knapp über dem Skelett, und die Grabgrube stört ihn nicht, sondern war erst unter dessen Sohle sichtbar.

Die nachfolgenden liturgisch geosteten Gräber schneiden den Fundamentgraben, sind also jünger als der Anbau. Leider ist das zeitliche Verhältnis der einzigen Doppelbestattung ⑪ von zwei Erwachsenen zum Erweiterungsbau unklar, da sie ausserhalb des Fundamentgrabens lag ⑩.<sup>19</sup> Sicher jünger als der Anbau und als die Doppelbestattung ist eine Gruppe von vier liturgisch genordeten Gräbern ⑬.<sup>20</sup> Ihre Grabgruben durchschlagen den Fundamentgraben. Drei dieser Skelette waren gut erhalten, vom vierten fand sich nur der Hüftbereich; Oberkörper und Beine waren bei der Anlage jüngerer, wieder geosteter Bestattungen ⑭ entfernt worden. Letztere waren stark gestört. Zumindest eine Bestattung erfolgte noch quer zur Kirchenachse mit dem Kopf im Norden und Blick nach Süden ⑮. Sie wurde von einem Eingriff am Westrand der Fläche gestört, nach dem nochmals eine geostete Bestattung folgte. Wahrscheinlich gehören auch eine junge Frau und ein Neugeborenes aus einer Doppelbestattung zu den letzten hier Beigesetzten: Ihre Grabgrube schneidet ältere, und die vielen Gewandhaftern im linken Brustbereich der Toten deuten auf hoch geschlossene Kleidung, wie sie im 19. Jahrhundert in Mode kam.

Wir können nach dem Sakristeianbau also zwei Phasen geosteter Bestattungen fassen, unterbrochen von einer, in der die Verstorbenen genordet bestattet wurden. Unklar ist, ob ein Kanal aus Backsteinen, der nach Norden aus der Fläche läuft, vor dem Ende der Friedhofsnutzung 1814<sup>21</sup> oder später, etwa bei den Umbauten um 1851, angelegt wurde.

Neben den wenigen spätantiken Objekten dominiert bei den Funden spätmittelalterliche Keramik. Exotischer ist eine Münzrolle mit sechs friesischen Denaren aus der Zeit um 1100,<sup>22</sup> die in der Verfüllung eines genordeten Grabes zum Vorschein kam. Da die genordeten Bestattungen erst deutlich nach dem 14. Jahrhundert angelegt wurden, kann das Geld kaum eine Grabbeigabe gewesen sein. Wahrscheinlich wurde es mit der Graberde verlagert. Faszinierend ist, dass die win-

zigen Silbermünzen, alle mit der gleichen seltenen Prägung, von Friesland bis Basel kamen – in einer Zeit, aus der hier bislang Funde und Befunde fehlen – in der aber die Kirche erstmals schriftlich erwähnt wurde.

Auch wenn dieser Zusammenhang offen bleiben muss, hat die Baubegleitung wertvolle Einblicke in die Geschichte der nördlichen Spitze des Münsterhügels ermöglicht: Von der prähistorischen Besiedlung fand sich zwar nur verlagerte Keramik, aber entsprechende Befunde sind in tieferen Schichten zu erwarten. In der Spätantike wurde die Terrasse mit viel Aufwand befestigt, im Spätmittelalter noch aufwendiger für Kirche und Friedhof erweitert. Befunde aus der vermuteten Anfangszeit der Kirche im Frühmittelalter blieben aus. Trotzdem erweist sich der Martinskirchsporn einmal mehr als Schlüsselstelle der Stadtgeschichte, wo jeder noch so kleine Bodeneingriff aufschlussreiche Informationen liefern kann.

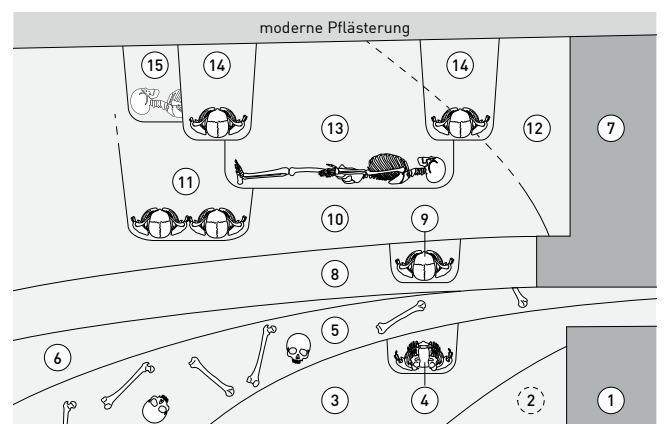


ABB. 2 Übersicht über die Grabungsfläche mit den oberflächlich aufgedeckten Fundamenten des Sakristeianbaus zwischen Nordschiff und bestehender Sakristei; die tiefere Fläche für den Schacht befindet sich links unter dem Zelt. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 3 Schematisches Idealprofil durch Fläche 3, das Informationen aus den Plana und allen Profilen zusammenfasst; Blick nach Nordosten. Deutlich zeichnen sich die unterschiedlichen Bestattungsphasen ab, wobei die frühesten Grablagen ④ jünger als der Abbruch der Befestigungsmauer ①, aber älter als der Anbau der Sakristei ⑦ sind. Entwurf: Martin Allemann, Zeichnung: Peter von Holzen.

2023/20

**LUFTGÄSSLEIN (A)****Anlass:** Ersatz von Werkleitungen**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Frühmittelalter/Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner, Benedikt Wyss**Text:** Martin Allemann

Das Luftgässlein ist in seiner Geschichte mehrfach umgelenkt und gekappt worden. Ursprünglich mündete es nicht in den St. Alban-Graben, sondern in die Freie Strasse. Sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit war es eine wenig beachtete Nebenachse, fast alle Gebäude haben ihren Haupteingang an einer der umliegenden Strassen. Obwohl oft umgebaut und mit Leitungen durchzogen, ist es bisher nur wenig erforscht: Zuletzt wurden 1979 Werkleitungsbauten archäologisch begleitet.<sup>23</sup> Das überrascht umso mehr, als dass Ausgrabungen im angrenzenden Hof des Antikenmuseums zeigten, dass die römische Siedlung und frühmittelalterliche Gräber hier gut erhalten sein dürften, da sie von mächtigen Hinterfüllungen der mittelalterlichen Stadtmauer überdeckt sind.<sup>24</sup>

Die Erneuerung der 4 m tiefen Kanalisation, der höher gelegenen Wasser- und Stromleitungen sowie der Oberflächen erforderte deshalb eine intensive archäologische Baubegleitung, die bis 2024 andauerte (ABB. 4).<sup>25</sup> Die Reihenfolge des Aushubs richtete sich nach den Erfordernissen der Baustelle und Anwohner:innen, nicht nach der Archäologie: Die mächtigen Profile und Funde konnten deshalb erst nach Abschluss der Feldarbeit sinnvoll korreliert werden. Neben den erwarteten frühromischen Siedlungs- und Strassenbefunden haben wir auch wichtige Erkenntnisse zur vorantiken Topografie, zur Spätantike und zum frühmittelalterlichen Gräberfeld gewonnen. Aufgrund der Fülle der Funde und Befunde, die von der Eisenzeit bis in die Neuzeit reichen, können die Ergebnisse jedoch erst im nächsten Jahresbericht vorgelegt werden.



**ABB. 4** Da während der Bauarbeiten die Zufahrt zu den anliegenden Innenhöfen stets gewährleistet sein musste, waren in der schmalen Gasse aufwendige Überdeckungen des 4 m tiefen Kanalisationsgrabens nötig. Foto: Philippe Saurbeck.

2023/27

**MÜNSTERPLATZ (A) 2–4****Anlass:** Notgrabung nach Wasserleitungsbruch**Zeitstellung:** Römische Zeit**Untersuchungsdauer:** September 2023**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Nach einem Rohrbruch musste auf dem Münsterplatz eine Wasserleitung saniert werden.<sup>26</sup> Der erste Aushub während des Leitungsbruchs blieb unbeobachtet, dürfte aber keine archäologischen Schichten tangiert haben. Der Aushub für die Reparatur wurde hingegen archäologisch begleitet (ABB. 5). Dabei konnte der neue Leitungsverlauf vor Ort so angepasst werden, dass nur an einer Stelle einige intakte – vermutlich römische Schichten – im Profil angeschnitten wurden und die archäologische Substanz ansonsten im Boden konserviert werden konnte.



**ABB. 5** Der Saugbaggeraushub vor dem Münsterplatz 2–4 konnte an archäologischen Schichten vorbei dirigiert werden. Foto: Fabian Bubendorf.

# INNERSTADT

2022/37

## LEONHARDSKIRCHPLATZ (A)

**Anlass:** Oberflächenbepflanzung und Bewässerungsleitungen

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Oktober 2022

**Verantwortlich:** Birgit Lißner

**Text:** Birgit Lißner

Im Herbst 2022 plante die Stadtgärtnerei neue Oberflächenbepflanzungen sowie Bewässerungsgräben in den Rabatten des Leonhardskirchplatzes. Bei diesem Bereich handelt es sich um das ehemalige Friedhofsareal St. Leonhard, weshalb die Archäologische Bodenforschung diese Arbeiten begleitete. Da bisher keine sicheren Informationen zur Verfügung standen, in welcher Tiefe die Gräber liegen, schien das Projekt geeignet, einen besseren Einblick zu bekommen.

Die Tiefe der Eingriffe betrug jedoch nur 30–40 cm. Intakte Gräber kamen nicht zutage, sondern nur verlagerte Knochen in braunem stark durchwurzelt, humosen Sediment, bei dem es sich wahrscheinlich um verlagerte Friedhofserde handelt. Dennoch sollten auch weitere Arbeiten in Absprache mit der Archäologischen Bodenforschung stattfinden. Der 1236 erstmals erwähnte Gemeindefriedhof befand sich nördlich der Kirche und wurde später zum äusseren Kirchhof von St. Leonhard. Aufgrund der dichten Belegung (1769: 350 Gräber, die teils direkt unter der Oberfläche lagen) sowie der daraus resultierenden Beschwerden über den starken Verwesungsgeruch und Knochen, die aus dem Erdreich ragten, wurden Bestattungen auf dem Kirchhof im Jahr 1808 untersagt und 1814 der äussere Kirchhof aufgehoben.<sup>27</sup>

2023/1

## ST. ALBAN-VORSTADT (A), ETAPPE 2

**Anlass:** Leitungsbauten und -erneuerungen

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2023

**Verantwortlich:** Erik Martin, Benedikt Wyss

**Text:** Erik Martin

In der St. Alban-Vorstadt wurden die Ausgrabungen von 2022 fortgesetzt. Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Abschnitt zwischen Kunstmuseum, Schöneckbrunnen und innerhalb der Parkanlage der Villa «Rheinhof». Die untersuchte Fläche von ca. 720 m<sup>2</sup> schloss nahtlos an die letztjährigen Grabungen an.<sup>28</sup> Bereits 2022 hatte sich gezeigt, dass die Strassenachse durch die St. Alban-Vorstadt seit der römischen Zeit die Siedlung auf dem Münsterhügel<sup>29</sup> und im St. Alban-Graben<sup>30</sup> mit dem östlichen Umland verbindet. Dieser Strassenabschnitt, seine Datierung und Verbindung mit der bekannten Strassengabelung zwischen Rittergasse und Luftgässlein<sup>31</sup> standen im Zentrum der aktuellen Forschungen. Weiterhin hofften wir, Hinweise auf die Strassenbreite sowie die Ausdehnung der römischen Siedlung nach Osten zu finden. →



**ABB. 6** Kellerzugänge im hinteren Gebäudeteil vor der Villa «Rheinhof». Der ältere Abstieg (links) wurde später zugemauert und mit Schutt verfüllt. Der jüngere Kellerabstieg führte fortan in den zusammengelegten grossen Kellerraum. Foto: Oliver Bruderer.

Tatsächlich konnte der Strassenverlauf zwischen «Goldenem Löwen» und Kunstmuseum auf ca. 110 m Länge dokumentiert und bis zu zwölf Strassenschichten erfasst werden. Anhand weniger Funde können die ältesten Strassen mindestens in die spätaugusteische Zeit datiert werden. Da bei Strassen Funde meist spärlich sind, bleibt die Datierung jedoch schwierig. Die neuen Ausgrabungen bestätigten den vermuteten Verlauf der römischen Strasse entlang der heutigen Achse. Deren Breite bleibt aber weiterhin unbekannt.

Noch in römischer Zeit wurden im Süden und in der Mitte der untersuchten Fläche mehrere Gruben durch bestehende Strassenschichten in den kiesigen Untergrund eingetieft. Sie wurden alle verfüllt und die Strassen darüber wiederhergestellt. Die Anlage der Gruben inmitten der römischen Strassen zeigt, dass deren Verlauf sich mehrmals leicht verschob. Die Funktion der Gruben bleibt oft unbekannt, wobei die beiden grössten wohl dem Abbau von Kies dienten, den man als Baustoff in der nahen Siedlung einsetzte.

Eine weitere 2 m breite Grube vor Haus Nr. 26 wurde durch ein Fass oder Korbgeflecht vor dem Einsturz bewahrt. Diese aufwendige Konstruktion spricht für eine längere Nutzung, z. B. als Vorratsgrube oder Latrine. Diese Grube ist eine der wenigen sicheren Siedlungsspuren östlich des Kunstmuseums. Mit Vorbehalt kann die römische Siedlungsgrenze somit neu vor dem Cartoonmuseum vermutet werden.

Das Fehlen nachrömischer Schichten könnte mit mittelalterlichen Geländeingriffen erklärt werden, die vielerorts nachgewiesen sind. Einige wenige Funde legen nahe, dass in der St. Alban-Vorstadt mittelalterliche Strassen direkt auf die römischen Strassenkoffer aufgeschüttet wurden.

Für den Bau der Villa «Rheinhof» um 1840 wurden die mittelalterlichen Häuser entlang der Strasse abgerissen.<sup>32</sup> Während der archäologischen Untersuchungen konnten im strassenseitigen Teil des Hauses zwei runde, aus Kalkstein geschichtete Schächte freigelegt werden. Gemeinsam mit einer Wanne aus Ziegelplatten, die mit einer Lehmschicht wasserdicht verschlossen war, lassen sie auf eine handwerkliche Nutzung des Gebäudes schliessen. Im 18. Jahrhundert gab man die Wanne auf und verfüllte sie mit Geschirr.

Im hinteren Teil des Hauses wurden zwei Kellerabstiege gefunden (ABB. 6). Die westliche, ältere Kellertreppe war zugemauert und mit Schutt verfüllt, während die Kellertrennwand abgebrochen und beide Keller zu einem grossen Raum vereint worden waren. Beim Abbruch der Gebäude wurde der Keller ebenfalls mit Schutt verfüllt (ABB. 7). Etwa 10 m nördlich wurde die gegenüberliegende Kellermauer erfasst. Die Seitenwände und der Kellerboden lagen ausserhalb des Grabungsperimeters und konnten deshalb nicht untersucht werden. Die Arbeiten in der St. Alban-Vorstadt werden 2024 fortgesetzt.



ABB. 7 Beim Abbruch der Villa «Rheinhof» wurde der Keller mit Schutt verfüllt. Zahlreiche Scherben u. a. von Ofenkacheln konnten aus der Verfüllung geborgen werden. Foto: Philippe Saurbeck.

2023/2

**FREIE STRASSE (A), ETAPPE 4****Anlass:** Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Roman Schmidig, Johann Savary, David Roth**Text:** Roman Schmidig, Johann Savary

Die vierte Etappe der Grabung in der Freien Strasse umfasste die Erneuerung von Strom- und Wasserleitungen, den letzten Abschnitt des Fernwärme-Hauptkanals mit einigen Hausanschlüssen sowie Anpassungen der Kanalisation mit neuen Schlammfassern. Obwohl in dieser voraussichtlich zweit-letzten Etappe erneut nur kleine, weit verteilte Flächen geöffnet wurden, konnten wichtige neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte gewonnen werden.

Auf der Höhe der Freien Strasse 37 wurde der Rest eines Pfostenbaus aufgedeckt, in dessen Abbruch sich zwei Randscherben eines Gefäßes der sogenannten Pingsdorfer Ware fanden (ABB. 8). Diese Keramikgattung wurde zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert im Rheinischen Vorgebirge südlich von Köln hergestellt und ins 500 km entfernte Basel exportiert. Ein weiterer mehrphasiger Holzbau wurde an der Freien Strasse 42 dokumentiert. Er stand anfangs auf einer Holzschwelle, in einer zweiten Phase wurde er zu einer Pfostenkonstruktion umgebaut (ABB. 10). Ein Schwellbalken und ein Brett der ersten Phase konnten ins 9./10. Jahrhundert datiert werden. Sie gehören damit in dieselbe Epoche wie die Gebäude im Bereich der Freien Strasse 20, 27 und 34.<sup>33</sup> Eine Radiokarbon-Probe (<sup>14</sup>C) vom Holzbau vor der Freien Strasse 9<sup>34</sup> lieferte ebenfalls ein Resultat in dieser Zeitspanne. Bei einem Holzbau aus den Grabungen vom Marktplatz konnten zudem mit <sup>14</sup>C-Datierungen mindestens zwei Phasen des 11./12. und des 12./13. Jahrhunderts unterschieden werden, auf die später Steinbauten folgten.

Insgesamt ergibt sich so eine ähnliche Siedlungsentwicklung wie am gut erforschten Petersberg: Nach einer lockeren Bebauung, die im 9./10. Jahrhundert beginnt, verdichtete sich die Siedlung. Ab dem 13. Jahrhundert wurden die meisten Häuser in Stein ausgebaut.

An der Freien Strasse 23 stießen wir auf massive Schlackenschichten, die mit dem Eisenhandwerk in Verbindung stehen. Solche Schlackenhalde wurden fast auf der gesamten Länge der Freien Strasse festgestellt. Sie kamen zwischen dem Hoch- und Spätmittelalter in den Boden. Eine genauere Betrachtung erlaubte die Identifizierung zahlreicher Kalottenschlacken (halbkreisförmige Abfallprodukte des Eisenhandwerks), Ofenwände teilweise mit Düsennegativen und Hammerschlag, was auf Schmiedewerkstätten schliessen lässt.<sup>35</sup> →



**ABB. 8** Die zwei Randscherben, die aus dem Abbruchschutt eines Holzbaus geborgen wurden, gehören zur sogenannten Pingsdorfer Ware. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 9** Die Goldnadel stammt aus der Kiesschüttung eines Wegs. Erste Vergleiche zeigen, dass sie vermutlich in römischer Zeit hergestellt wurde und per Zufall hierher gelangt ist. Eine mittelalterliche Datierung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Sicher spätmittelalterlich ist der Beschlag in Rosettenform. Solche Appliken waren damals beliebte Verzierungen für Kleider. Fotos: Philippe Saurbeck.

Am Marktplatz bei der Freien Strasse 2 konnte im Anschluss an die Befunde der Grabung 2022/3 ein neuer Raum südlich eines Gebäudes<sup>36</sup> gefunden werden, das bereits aus früheren Untersuchungen bekannt war. Durch die relativ-chronologische Datierung ist jetzt sicher, dass dieser nicht unterkellerter Bau im 14. Jahrhundert errichtet und durch einen Brand zerstört wurde. Ebenfalls im Süden des heutigen Marktplatzes kam an mehreren Stellen die Überwölbung des Birsigs zutage. Über dieser lagen diverse Brandschichten und eine Konstruktion aus Baukeramikplatten. Durch <sup>14</sup>C-Datierungen wurde nachgewiesen, dass diese vom gleichen Ereignis stammen wie der Häuserbrand. Archäologische Befunde, zeitgenössische Schriftquellen und jüngere Zeichnungen zeigen, dass das Areal nach der Brandkatastrophe im 14. Jahrhundert zu einem grösseren Platz erweitert wurde. Bei der Baukeramikonstruktion bleibt offen, ob diese ein Teil der Birsigüberwölbung war oder ob es sich um eine frühere Konstruktion auf der westlichen Kanalwange handelte.



ABB. 10 Zweiphasiger Holzbau auf Höhe der Freien Strasse 42, Datierung ca. 12./13. Jahrhundert. Foto: David Roth.

Mehrere tiefe Eingriffe bei der Barfüsser-/Kaufhausgasse lieferten weitere Erkenntnisse zur Baugeschichte des ehemaligen Spitals «an den Schwellen». So fand sich an der Kaufhausgasse 7 eine massive Schicht aus Dark Earth, die aufgrund der Funde vermutlich ins 12./13. Jahrhundert datiert und damit älter als das Spital ist. Mehrere Staketlöcher und Hüttenlehm deuten auf einen Holzbau. Ein bemerkenswerter Fund aus dieser Schicht ist ein Beschlag in Rosettenform, der im Spätmittelalter als Kleiderverzierung verwendet wurde (ABB. 9 RECHTS). Später wurde an dieser Stelle eine Spitalmauer gebaut, die noch nicht datiert werden kann und auf keiner der bekannten historischen Ansichten vorkommt. Bei einer Neuorganisation des Areals muss diese ältere Mauer abgebrochen und der jüngste Bau errichtet worden sein, der auf Plänen des 19. Jahrhunderts noch zu sehen ist. Die Gruben der dazugehörigen Gerüstpfosten zeichneten sich deutlich im Boden ab. Eine an die Mauer angrenzende Geröllpflasterung bildete den Boden des Spitalhofs. Nach dem Abbruch des Spitals wurde im 19. Jahrhundert das Gehniveau für die neue Kaufhausgasse deutlich erhöht und wiederum mit einer Geröllpflasterung versehen. Letztere fanden wir direkt unter dem modernen Asphalt.

Ein herausragender Fund ist eine römische oder mittelalterliche Goldnadel aus dem Kieskoffer eines mittelalterlichen Wegs am heutigen Ringgässlein 2 (ABB. 9 LINKS). Den Nadelkopf bildet eine Hand, die mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger eine Kugel hält. Die besten Vergleiche sind römische Haarnadeln, die meistens aus Knochen und Bronze überliefert sind.<sup>37</sup> Dabei wird als Interpretation u. a. die Hand einer Frau genannt, die eine Perle hält. Bei einer ersten Literatursuche konnten bislang keine Nadeln aus späterer Zeit mit der gleichen Ikonographie gefunden werden. Spätmittelalterliche Sonderformen von Stecknadeln weisen eher Blumen auf. Das Motiv der Hand mit einer Kugel lebt allerdings fort, insbesondere in neuzeitlichen Darstellungen der griechischen Mythologie, in denen Paris den goldenen Apfel hält, bevor er sein Urteil fällt, oder wenn Wohlhabende ihre Schätze zeigen. Man könnte auch eine christliche Ikonographie in Betracht ziehen: Die ausgestreckten Finger sind Symbol der Segensgeste Jesu, während die Kugel die Herrschaft des Christentums über die Welt andeutet.

Zahlreiche Mauern, die über den gesamten Grabungsperimeter verteilt freigelegt wurden, gehören zu den spätmittelalterlichen/neuzeitlichen Häuserzeilen in der Freien Strasse, die um ca. 1900 abgerissen wurden. In der Mitte der Strasse fanden sich ausserdem immer wieder Teile des alten Dolensystems sowie mächtige Abfolgen von kompakten Strassenkörpern und Nutzungsschichten. Die Grabungsarbeiten werden 2024 fortgesetzt.

2023/4

**CLARAPLATZ, CLARASTRASSE (A)****Anlass:** Leitungsbau Fernwärme, Leitungsersatz**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Simon Graber, Corinne Hodel**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

In der Clarastrasse brachten die Aushubarbeiten für neue Werkleitungen unscheinbare Mäuerchen und mehrere Meter mächtige Befestigungen zutage, die alle von der Kleinbasler Stadtgeschichte zeugen: Am Rand der ehemaligen Altstadt direkt vor dem Chor der Clarakirche wurde die Front der mehr als 3 m breiten spätmittelalterlichen Stadtmauer angetroffen. Errichtet zwischen 1265 und 1270 dient sie heute als Fundament der neuzeitlichen Häuser am Claragraben und liegt auch teilweise unter dem ab 1858 wieder aufgebauten Chor der Clarakirche. Starke Kräfte verursachten einen durch mehrere Lagen durchgehenden Riss und Lagenverschiebungen von Sandsteinblöcken. Vermutlich sind dies Schäden vom grossen Basler Erdbeben von 1356.

Parallel zur Stadtmauer verläuft im Bereich des Claragrabens eine ca. 1 m breite Mauer mit bisher unbekannter Funktion. Eventuell handelt es sich dabei um das Fundament der Umfassungsmauer des Clarakirchhofs, die bei Schneider



**ABB. 11** Das Aquarell von Johann Jakob Schneider zeigt die Umfassungsmauer des Clarakirchhofes, deren Fundamente möglicherweise bei den Grabungen gefunden wurden. Foto: StABS BILD 222.1.

abgebildet ist und in Zusammenhang mit dem Clarakloster stehen könnte (ABB. 11).<sup>38</sup> Eine massive Kontermauer befestigte die gegenüberliegende Böschung des Claragrabens. Sie wurde vis-à-vis der Stadtmauer auf Höhe der Clarakirche und nördlich der Einmündung in die Clarastrasse angetroffen und dokumentiert.

Hinter der Kontermauer floss bis 1917 der Gewerbekanal, der im Mittelalter angelegt worden war und dessen Mauern an der Ecke Claragraben/Clarastrasse an einen massiven Mauerblock stossen: Dieses Brückenwiderlager gehörte zur neuen Verbindung von der Stadt zum ersten Badischen Bahnhof beim heutigen Messeplatz. Die neue Achse verlief vom Claraplatz über die 1861 abgebrochene Stadtmauer mit dem zugeschütteten Claragraben und die Dyychbrücke in die neue Clarastrasse. Weil der Verkehr stetig zunahm, wurde der Kanal 1865 mit einem Gewölbe überdeckt. Als der Weg über dem zugeschütteten Claragraben zur Strasse ausgebaut wurde, verschwand der Dyych schliesslich unter dem Trottoir.<sup>39</sup> Beim Claraplatz verläuft heute im streckenweise noch erhaltenen, überwölbten Kanal eine Fernwärmeleitung.

Entlang der neuen Clarastrasse entstanden nach und nach repräsentative Häuser mit Hotels, Restaurants und Verkaufsläden. Die damalige Nr. 33, heute Clarastrasse 38, gehörte zu den ersten Häusern an der neuen Strasse. Das repräsentative Gebäude, ein Hotel mit Münchner Bierstube, wurde unter anderem mit Postkarten beworben.<sup>40</sup> Als letzte Zeugen dieses Gebäudes konnten die strassenseitige Hausmauer, eine Kellertreppe und Teile des Kellerbodens dokumentiert werden. Ebenfalls zu den ersten neuen Häusern gehörte das Gebäude an der Ecke Clarastrasse/Clarahofweg, dessen letzte Spuren als unscheinbare Mauerreste in einem Leitungsgraben angetroffen wurden. Wie dieses verschwanden viele der ursprünglichen Häuser an der Clarastrasse: Sie wichen Neubauten und einer geplanten Strassenverbreiterung, die nie realisiert wurde.<sup>41</sup>

2023/7

**EISENGASSE (A) 15 / TANZGÄSSLEIN (A)****Anlass:** Werkleitungsbau, Umlegung Werkleitungen**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis März 2023**Verantwortlich:** Sven Billo, Birgit Lifßner**Text:** Sven Billo

Für die Umlegung einer Fernwärmeleitung musste die Eisengasse beim Tanzgässlein gequert werden. Die Aushubarbeiten wurden archäologisch begleitet, da der geplante Leitungsverlauf bei den ehemaligen Hausnummern Eisengasse 18 (Haus «zum Rösslein») und 20 (Haus «zum Tanz») lag, die im Falknerplan verzeichnet sind.<sup>42</sup>

Wie erwartet kamen an der Ecke Tanzgässlein-Eisengasse rund 50 cm unter der modernen Strasse Mauerreste dieser Häuser zum Vorschein (ABB. 12). Die Fundamente sind in den anstehenden Boden eingraben und bestehen mehrheitlich aus mittelformatigen Sandbruchsteinen. Insbesondere die Fundamente des Hauses «zum Tanz» zeugen von dessen langer Geschichte (ABB. 13). Ursprünglich reichte das Gebäude bis zum Fischmarkt. Seinen Namen hatte es Mitte des 13. Jahrhunderts nach seinem Besitzer Heinrich Tanz erhalten<sup>43</sup> und im 16. Jahrhundert Bekanntheit durch die Fassadenmalerei eines Bauerntanzes von Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) (ABB. 14) erlangt – zum Beispiel wurde das angrenzende Gässlein danach benannt.<sup>44</sup> Das Gemälde war durch den Goldschmied Balthasar Angelroth (um 1480–1544) wohl um 1520 in Auftrag gegeben worden. Bereits im 18. Jahrhundert war die Malerei jedoch durch Übermalen und durch den Einbau von Fenstern schlecht erhalten. Glücklicherweise kann der ursprüngliche Zustand anhand einer Originalskizze und Kopien der Entwürfe Holbeins, die sich im Kunstmuseum Basel befinden, rekonstruiert werden.<sup>45</sup> Beim Abbruch des mittelalterlichen Hauses 1909 war dem Bauherrn die Bedeutung des Hauses bewusst. In Anlehnung an den Bauerntanz Holbeins d. J. liess er im dritten Stock des Neubaus den bis heute sichtbaren Fries anbringen.<sup>46</sup>

Auf der gegenüberliegenden Strassenseite fanden sich vor der Eisengasse 15 ebenfalls Mauern, die nicht auf dem Falknerplan verzeichnet sind, und Reste eines Mörtelbodens. Sie gehören zu den Häusern «zum Kuenen» bzw. «zu St. Johannes», die seit dem 13. Jahrhundert schriftlich belegt sind und deren Baulinie 1839 anlässlich der «Correction» – d. h. Verbreiterung – der Eisengasse um ca. 5,2 m auf die heutige Flucht zurückgesetzt wurde.<sup>47</sup>

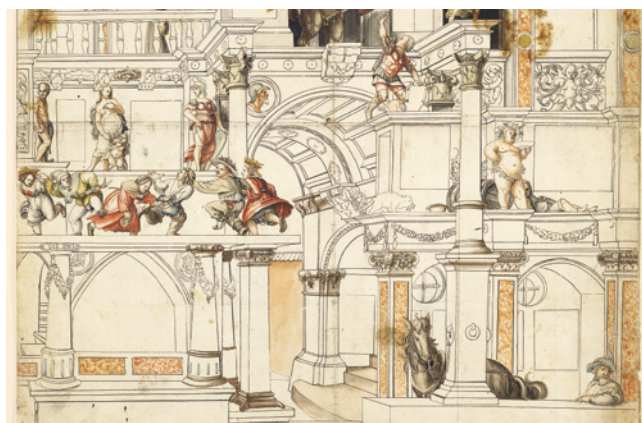


ABB. 12 Nur wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche liegen noch Reste des 1909 abgerissenen Hauses «zum Tanz». Foto: Sven Billo.

ABB. 13 Haus «zum Tanz» (Bildmitte) an der Eisengasse (vor 1895?). Foto: StABS NEG 7902.

ABB. 14 Kopie nach Hans Holbein d. J. (um 1497/8–1543). Entwurf für eine Fassadenmalerei am Haus «Zum Tanz» in Basel, Fassade Tanzgässlein, um 1525/30. Feder in Schwarz, aquarelliert, aus vier Blättern zusammengesetzt, auf dünnes Papier aufgezogen © Kunstmuseum Basel.<sup>48</sup>



2023/8

**MARKTPLATZ 2 / EISENGASSE 17****Anlass:** Neubau Gewerbegebäude für Verkaufs- und Büronutzungen, Pflanzlöcher auf dem Martinskirchplatz**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Sven Billo, Birgit Lißner**Text:** Sven Billo

Die Baumassnahmen beim «Globus» erfordern seit Januar 2023 immer wieder archäologische Einsätze. Während in der Baugrube des ehemaligen Kaufhauses nur vereinzelte Reste der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung zu erwarten waren, bedingte der Aushub von Pflanzlöchern auf dem Martinskirchplatz für die Fassadenbegrünung eine intensive archäologische Begleitung.<sup>49</sup>

Das aktuell ausgekernte Warenhaus «Globus» war in vier grossen Bauetappen (1904, 1909, 1932 und 1975) auf mehr als neun mittelalterlichen Parzellenstreifen errichtet worden (ABB. 15).<sup>50</sup> Diese liefen von der Sporen- und Eisengasse bis zum Martinskirchplatz. Nur wenig mittelalterliche und neuzeitliche Bausubstanz hat diese Umbauten im Boden überstanden: In der Eisengasse konnte die Brandmauer zwischen dem Haus «zur Linde» und dem Haus «zur Maaser» (Eisengasse 23 und 25) auf der mittelalterlichen Baulinie dokumentiert werden. Diese war bereits 1839 anlässlich der «Correction» – d. h. Verbreiterung – der Eisengasse, also vor dem Bau des «Globus», abgebrochen worden.<sup>51</sup> Zudem konnten in der Baugrube Reste eines Tonplattenbodens freigelegt werden, der vermutlich zum Neubau der beiden genannten Häuser nach 1839 gehören dürfte und einen Hinweis auf das damalige Kellerniveau gibt.

Am westlichen Platzrand vor dem Hauptportal der Martinskirche wurde ein etwa 66 m<sup>2</sup> grosser Pflanzgraben bis auf ca. 1,5 m ausgehoben. Während die Nordwestecke durch den Erweiterungsbau von 1932<sup>52</sup> stark gestört ist, war der südwestliche Platzteil weitestgehend intakt geblieben. Ungefähr 60 cm unter der modernen Oberfläche kamen erste Bestattungen zum Vorschein.<sup>53</sup> Neben vielen verlagerten Einzelknochen von aufgehobenen Gräbern konnten insgesamt 50 Individuen geborgen werden. Davon ist rund ein Drittel im Kindes- oder Jugendalter verstorben. Alle wurden in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen begraben (ABB. 16). Auffällig ist die strenge Reihung der Bestattungen, die jedoch nicht im gesamten Friedhofsbereich eingehalten wurde. Dies zeigen z. B. der Merianplan von 1615 und zuletzt die Grabung 2023/12.<sup>54</sup>

Wiederholt konnten eiserne Nägel und Holzfaserreste festgestellt werden. Deshalb ist davon auszugehen, dass die meisten – wenn nicht alle Verstorbenen – in einem Sarg beigesetzt worden waren. Die vereinzelt Begleitfunde stammen meist von den Bestattungskleidern (Gewandhaken, Nadeln, Totenkrone). Eine Ausnahme bilden zwei Knochenwürfel, von denen einer sicher, der zweite mit hoher Wahrscheinlichkeit je einem Kindergrab zugeordnet werden konnte (ABB. 17). Aufgrund dieser Funde lassen sich die Bestattungen ins 17. bis 19. Jahrhundert datieren.

Ältere Bestattungen wurden oft durch jüngere gestört. Stellenweise lagen bis zu sechs Gräber übereinander, was einen Eindruck davon vermittelt, wie dicht der Kirchhof einst belegt gewesen sein muss. Dies erstaunt wenig, da der Martinskirchplatz fast tausend Jahre als Friedhof gedient hatte. Erst mit der «Gottesackerordnung der Stadt Basel» von 1868 war ein Turnus von mindestens 20 Jahren festgelegt worden, bevor ein Grab wiederbelegt werden durfte.<sup>55</sup> Spätestens ab dem 10. Jahrhundert n. Chr. sind erste Bestattungen nachgewiesen,<sup>56</sup> ein Hinweis, dass die Martinskirche wahrscheinlich bereits vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung um 1101/03 gebaut worden war.<sup>57</sup> Die untersten Bestattungen lagen teilweise auf einer Schicht aus Bruchsteinen und Mörtel, wohl einem Abbruch- und Bauhorizont. Dieser entspricht der geplanten Projekttiefe und konnte daher nur an der Oberkante untersucht werden. Aufgrund der Bruchsteinfragmente wurden die Gräber vermutlich spätestens ab dem 17. Jahrhundert nicht mehr weiter abgetieft als dieser Horizont. Ein Keramikdeckel,<sup>58</sup> der im Bauschutt entdeckt wurde, lässt schliessen, dass der Bereich im 14. Jahrhundert ausplaniert worden sein dürfte, was mit Baumassnahmen nach dem Erdbeben von 1356 im Zusammenhang stehen könnte.<sup>59</sup> Nach einer Typhusepidemie 1814 wurde nicht zuletzt aufgrund des öffentlichen Drucks das Bestattungswesen neu organisiert. In und um St. Martin fanden keine Beerdigungen mehr statt.<sup>60</sup> Tote der Gemeinde wurden stattdessen auf dem 1818 eröffneten Elisabethengottesacker beigesetzt.<sup>61</sup> Indizien für eine Umbettung von Gräbern konnten nicht gefunden werden. Komplette zum öffentlichen Platz wurde der Martinskirchhof 1851, als man die Kirchhofmauer abbrach, die in der Verlängerung des Martinsgässleins stand.<sup>62</sup>

Die Grabungsunterkante war durch das Bauprojekt vorgegeben, die darunter liegenden Schichten konnten vorerst mit einem Geotextil geschützt werden. Sie werden sicher bei zukünftigen Bauvorhaben weitere Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Friedhof auf dem Martinskirchplatz und zur römischen Besiedlung des Martinskirchsporns liefern. →



**ABB. 15** Blick in die Baugrube vom Martinskirchplatz aus. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 16** Am Martinskirchplatz wurden rund 50 Gräber freigelegt, dokumentiert und geborgen. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 17** Knochenobjekte aus Gräbern auf dem Martinskirchplatz (17.–19. Jh.). Der hintere Würfel stammt aus einem Kindergrab. Die beiden Knochenringe wurden bei einer Doppelbestattung gefunden. Foto: Philippe Saurbeck.

**2023/11**

## REBGASSE 19

**Anlass:** Unterkellerung, Leitungserneuerungen, Gartenneugestaltung

**Zeitstellung:** Neolithikum/Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Februar bis Oktober 2023

**Verantwortlich:** Simon Graber, Corinne Hodel

**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

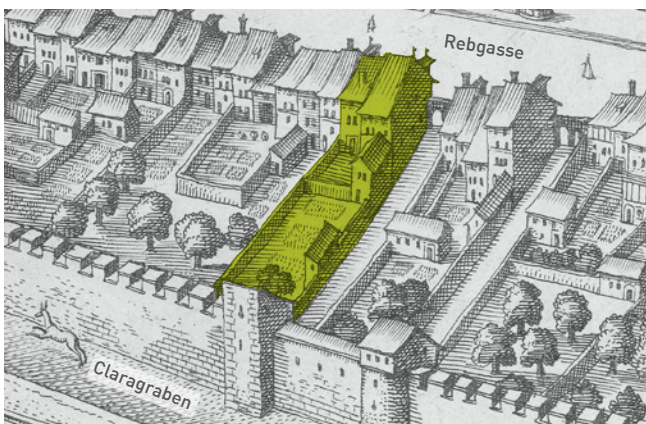
An der Rebgasse 19 steht ein 1767 erbautes repräsentatives Gebäude mit einer Kutscheneinfahrt. Entlang der nordwestlichen Parzellenmauer des langgezogenen Grundstücks befinden sich die ehemaligen Stallungen, Schuppen und Latrinen. Einige Treppenstufen führen hinauf in den Garten, wo am Parzellenende seit 1937 ein «Atelier mit Wohnung» steht, das unterkellert werden sollte.<sup>63</sup> Der Aushub und die Anpassungen an die Kanalisation führten zur partiellen baubegleitenden Untersuchung.

Der Aushub für eine neue Leitung gab uns Einblick in den Boden unter dem schopffartigen Anbau entlang der Parzellengrenze zwischen dem Wohnhaus und den ehemaligen Stallungen. Unter neuzeitlichen Bodenniveaus und Planien folgte eine quer zur Parzellengrenze verlaufende Fundamentmauer mit einem zugehörigen Bauplatz oder Stampfboden aus Sandsteinmehl. Darunter lag eine Grube, die in den Hochflutsand eingetieft war. In deren Verfüllung fand sich etwas Bau- und Geschirrkemik. Im Hochflutsand des Rheins fiel ein Horizont von eingebrachten Geröllen und kantigen sogenannten Hitzesteinen auf, welche die Schicht grob in die Urgeschichte datieren.

Die Fundamentmauer wurde erst später an die Parzellengrenzmauer angebaut und in den obersten erhaltenen Lagen nachträglich mit dieser verzahnt. Im Hof wurde in gleicher Ausrichtung, aber in der Flucht versetzt eine weitere Mauer angetroffen. Beide Mauern dürften die rückwärtigen Hauswände der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bebauung der Rebgasse gebildet haben, wie sie der Merianplan Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt: Zwei nur wenige Meter breite Häuser ragten unterschiedlich weit in den Hof der Parzelle hinein. Hinter der gemeinsamen Hofmauer mit Anbauten (siehe oben) erstreckte sich ein langgezogener Garten bis an die Stadtmauer (ABB. 18).

Im Hof zeugten ein Sickerschacht und ein Kanal aus Sand-, Backsteinen und Lehm von der Abwasserentsorgung früherer Jahrhunderte. Bei einer Erneuerung der Kanalisation mit modernen Steinzeugröhren wurden Teile einer Porzellantolietenschüssel in der Hinterfüllung eines Schachts entsorgt. Die charakteristische Form spricht für das Modell

«Themse» von Johnson Brothers aus Hanley/England, das ab 1908 hergestellt wurde und teilweise bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in Gebrauch war. Die englische Firma produzierte offensichtlich für den deutschsprachigen Raum, wo die schlichte weisse Ausführung dem Geschmack der Kundschaft entsprach.<sup>64</sup> In der Schweiz begann Keramik Laufen erst 1926 mit der Produktion von Sanitärkeramik: Wer sich schon zuvor ein Wasserklosett leisten konnte, war auf Importware angewiesen. Der Produktname «Rhein» anstelle von «Themse» wäre allerdings passender gewesen, schliess-



**ABB. 18** Ausschnitt aus dem Merianplan von 1615. Grün markiert die Parzelle, deren nordwestliches Ende untersucht wurde. Planbearbeitung: Peter von Holzen.

**ABB. 19** Anhand der unterschiedlichen Motive können die Ofenkacheln, die in einer Grube entsorgt wurden, ins 17. bis 18. Jahrhundert datiert werden. Foto: Philippe Saurbeck.

lich flossen Basels Abwässer bis zum Bau der ersten Kläranlage 1982 ungefiltert in den Rhein.<sup>65</sup>

Knapp ausserhalb des Sandsteinkanals wurde eine Grube mit Ofenkachelfragmenten und schwach gebranntem Lehm angeschnitten (ABB. 19). Hier war ein abgeräumter Ofen entsorgt worden. Die Gesims-, Fries- und Füllkacheln sind flaschengrün glasiert und fallen durch unterschiedliche Muster und Herstellungsweisen auf. Während die ältesten Kacheln aus dem 17. Jahrhundert ein rautenförmiges sogenanntes Diamantbossenmuster aufweisen, zeigen Reliefkacheln aus dem 18. Jahrhundert mythische und allegorische Szenen. Etwa zeitgleiche einfacher gestaltete Exemplare sind mit floralen Rapportmustern ähnlich einer Tapete verziert. Einige Blattkacheln wurden zweifarbig gestaltet: Mit Hilfe einer Schablone wurde weisse Engobe auf die roh gebrannte Kachel aufgetragen und diese wie üblich grün glasiert. Solche dunklen Kacheln mit hellgrünem stilisiertem Blumenmuster waren im 18. und frühen 19. Jahrhundert beliebt.<sup>66</sup> Die grüne Glasur und einige gebogene Kacheln weisen auf einen einfachen Stubenofen mit gerundetem Abschluss hin.<sup>67</sup> Ergänzt mit farblich passenden, neuen Exemplaren konnten ältere, aus der Mode geratene Kacheln so weiter in zweckdienlichen Öfen in Bauern- und Gesindestuben genutzt werden.<sup>68</sup>

Im Bereich des nicht unterkellerten Hinterhauses wurden neuzeitliche Planien angetroffen und darunter eine unscheinbare mutmasslich prähistorische Schicht mit grösseren Kieseln und vereinzelt Keramikscherben. Darunter folgen natürliche Sedimente: der aus dem Kleinbasel wohlbekannte beige Hochflutsand, hier mit Anzeichen einer Bodenbildung, und zuunterst im Profil schliesslich der hellgraue reine Sand.

Ebenfalls im Garten an der nordwestlichen Parzellengrenze wurde über mehrere Laufmeter eine massive Mauer freigelegt. Ihr Fundament wurde aus sorgfältig gesetzten Gerölllagen mit hochwertigem Mörtel errichtet. Eine Ausgleichslage aus kleinteiligen Sandsteinen und wenigen Backsteinen markiert den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk aus grob behauenen Sandsteinblöcken, von dem sich bis zu zwei Lagen erhalten haben. Der Gesamteindruck spricht für eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Hausmauer, deren Lage gut zum Gebäude mit Pultdach auf dem Merianplan von 1615 passt (ABB. 18).

2023/13

**ST. ALBAN-RHEINWEG (A), RHEINUFER**

**Anlass:** Übergabe von Magnetfischerei-Funden aus dem Rhein und anderen Gewässern

**Zeitstellung:** unbestimmt

**Untersuchungsdauer:** 2020 bis 2022, Übergabe Februar 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann

**Text:** Martin Allemann

Kurz vor seinem Tod überbrachte uns im Februar 2023 ein Hobby-Magnetfischer seine Sammlung von Eisenfunden, die er seit 2020 mit einem starken Magneten aus dem Rhein und anderen Gewässern geborgen hatte. Da die Begutachtungen noch nicht abgeschlossen sind, werden beide Fundstellennummern 2023/13 und 2023/14 gemeinsam vorläufig beschrieben. Bei seinem Hobby, das er ohne Bereicherungsabsicht mit Rücksicht auf die Fischruhezzeiten sowie mit Wissen der Polizei und der ABBS betrieben hatte, war es ihm darum gegangen, Müll aus der Natur zu entfernen. Offensichtlichen Schrott hatte er fortlaufend entsorgt, Velo- und Waffenfunde der Polizei gemeldet und abgegeben. Die älteren und ungewöhnlicheren Funde hatte er sorgfältig aufbewahrt.<sup>69</sup> Bei der Übergabe an die ABBS war es ihm ein Anliegen, dass die Objekte der Forschung zur Verfügung stünden und nicht in Vergessenheit gerieten. Funde, die nicht archäologisch inventarisiert würden, sollten zur Sensibilisierung der Jugend für Umweltthemen und zur Ausbildung eingesetzt werden.

Nach einer ersten Triage werden die älteren Funde inventarisiert. Die weniger aussagekräftigen könnten verwendet werden, um z. B. Klassen für die Littering-Problematik zu sensibilisieren oder zur Ausbildung und Forschung in der Eisenkonservierung. Manche Funde können einem der beiden hauptsächlichen «Fischgründe» des Sammlers zugeordnet werden, dem Rheinufer um die Einmündung des St. Alban-Teichs und dem «Schiffliweiher» in den Langen Erlen. Weitere stammen von anderen Abschnitten des Rheins, etwa dem Umfeld der Johanniterbrücke, manche eventuell auch aus dem Allschwilerweiher. Nägel und Beschläge dominieren, vereinzelt kommen auch Schlüssel, Werkzeuge und mechanische Komponenten (Zahnräder u. ä.) vor. Was wie alt ist, können erst genauere Untersuchungen ergeben; die ursprüngliche Lage hingegen wird bei den wenigsten zu ermitteln sein. Denn am Stadtbasler Rheinufer wurde in den Jahren vor den «Magnetfischzügen» der Aushub von Ausbaggerungen der Fahrinne im Rhein abgelagert.<sup>70</sup>

2023/15

**PETERSGASSE 46, 48, 54**

**Anlass:** Ersatz von Wasser- und Stromanschlüssen, Neubau von Kanalisationskontrollschächten

**Zeitstellung:** Bronzezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** März bis April 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner

**Text:** Martin Allemann

Am südlichen Ende der Petersgasse begleiteten wir mehrere Eingriffe, die gleichzeitig, aber aus unterschiedlichen Gründen und in verschiedenen Häusern erfolgten (ABB. 20): Im Erdgeschoss des Eckhauses Nr. 54 und in der Hofeinfahrt zwischen Nr. 46 und 48 wurden neue Kontrollschächte auf die bestehenden Kanalisationsanschlüsse gesetzt. Neue Strom- und Wasseranschlüsse für Haus Nr. 48 bedingten einen zusätzlichen Graben längs durch die Hofeinfahrt.<sup>71</sup> Der Aushub tangierte zwar hauptsächlich ältere Leitungen, besonders in der Hofeinfahrt. Durch diese führen seit den letzten grossen Umbauten von 1914 und aus den 1950er Jahren alle Leitungsanschlüsse der vier Häuser, die an den Innenhof grenzen. Trotzdem hatte hier 2017 der Fernwärme-Hausanschluss überraschend spätbronzezeitliche Schichten und Keramik erbracht,<sup>72</sup> weshalb wir den Aushub kontrollierten.



ABB. 20 Übersicht über den Leitungsgraben in der Hofeinfahrt mit Blick nach Westen zum Innenhof und Kernbau. Foto: Fabian Bubendorf.

Der neue Hausanschluss unterquerte das Fundament des Vorderhauses Petersgasse 48 entlang älterer Leitungsgräben. Das Fundament besteht mehrheitlich aus Kieseln in viel Mörtel und ist gegen die Erde gemauert. Mit rund 50 cm ist es erstaunlich gering eingetieft, vielleicht weil das Gebäude ursprünglich eine Scheune war und erst 1466 umgebaut wurde.<sup>73</sup> Für eine Kernbohrung musste die Mauer des Kellerabgangs freigelegt werden; sie zeigt mit mehreren dünnen Lagen von Wacken und Ziegelbändern Ähnlichkeiten zum Mauerwerk der nach dem Brand von 1414 wiederaufgebauten Aeschenvorstadt.<sup>74</sup> Die dünnen Schichtreste in der Hofeinfahrt, die sicher älter als das Vorderhaus sind, enthielten wieder eine prähistorische und überraschenderweise zwei spätantike Scherben. Die spätrömische Fundstelle im Spiegelhof liegt zwar in der Nähe, allerdings unten im Tal des Birsigs. Oben auf dem Plateau westlich der Petersgasse fehlen Befunde dieser Zeit bisher. Ohne Befunde zu diesen Scherben bleibt offen, ob es verlagerte Streufunde sind oder ob sie eine Besiedlung anzeigen. Direkt unter dem Lehm mit der Keramik folgte homogener grauer Kies, vermutlich der anstehende Rheinschotter.

Im Sigristenhaus Petersgasse 54 erfasste der Aushub drei stark gestörte, teils im Verband stehende Mauern. Sie reichten mehr als 1,20 m tief und bildeten wohl einst ein innen grob verputztes Geviert: vermutlich eher einen alten Latrinenschacht als einen Keller. Für einen Raum ist die Fläche zu klein, und auf dem Falknerplan ist in dieser Ecke eine Latrine verzeichnet.

## 2023/18 OBERER RHEINWEG (A)

**Anlass:** Übergabe eines Münzfundes aus dem Rhein

**Zeitstellung:** Römische Zeit

**Untersuchungsdauer:** Mai 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann

**Text:** Martin Allemann

Im Mai 2023 überbrachte uns Alice Belkhiri eine hervorragend erhaltene Silbermünze (ABB. 21), die sie vor etwa zehn Jahren im Wasser am Kleinbasler Rheinufer gefunden hatte, einige Meter flussaufwärts der Mittleren Brücke.<sup>75</sup> Es handelt sich um eine Prägung des Kaisers Gordian III. (reg. 238–244 n. Chr.). Solche sogenannten frühen Antoniniane sind im Münzumlauf von Siedlungen allgemein selten:<sup>76</sup> Im 3. Jahrhundert nahm der Silbergehalt der Antoniniane stetig ab. Frühe Stücke, die mehr Silber enthielten, waren wertvoller und wurden gehortet, oder sie wurden eingeschmolzen, um daraus (mehr) neues Geld herzustellen. Dass es diese Münzen in Basel kaum gibt, bedeutet folglich nicht, dass hier in der ersten Hälfte des

3. Jahrhunderts niemand lebte. Die ungewöhnlich gute Erhaltung und Seltenheit der Münze passen gut dazu, dass sie bis zu ihrer Auffindung fast zweitausend Jahre unentdeckt im Kies des Rheinufer lag: Vielleicht ist sie dem Einschmelzen entgangen, weil sie im Fluss verloren ging oder geopfert wurde. Ihr höherer Silbergehalt schützte sie vor der Korrosion im Wasser.

Auch wenn aus diesem Teil Kleinbasels römische Siedlungsbefunde bislang fehlen, haben mehrere Grabungen in der Umgebung – zwar meist verlagert in späteren Befunden – antike Keramik erbracht.<sup>77</sup> 1924 kam zudem beim Neubau der Mittleren Brücke eine Münze von Maximianus Herculus (reg. 285–308 n. Chr.) zutage,<sup>78</sup> und wenige Meter flussabwärts fand man 1985 einen frühen Antoninian von Kaiser Elagabal (reg. 218–222 n. Chr.).<sup>79</sup> Frau Belkhiris Münzfund fügt sich also gut in das Gesamtbild der römischen Befunde von Kleinbasel.



**ABB. 21** Ironie des Schicksals: Vor einem Feldzug in den 240er Jahren n. Chr. hatte Gordian III. (Vorderseite) zwar extra sogenannte Antoniniane prägen lassen mit dem Abbild der Fortuna Redux (Rückseite), die eine sichere Heimkehr garantieren sollte. Trotzdem überlebte der Kaiser diesen Feldzug nicht. Die Silbermünze wurde am Kleinbasler Ufer im Rhein gefunden. Fotos: Philippe Saurbeck.

2023/19

**HEUWAAGE / STEINTORSTRASSE (A)****Anlass:** Neubau von Fernwärmeleitungen im Vorfeld des Steinentorhochhaus-Neubaus**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2023**Verantwortlich:** Sven Billo, Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Am Ausgang der Steinentorstrasse zur Heuwaage erinnert nur noch der Strassenname an das Steinentor der Äusseren Stadtmauer, das hier seit dem späten 14. Jahrhundert gestanden hatte (ABB. 22). Es wurde 1866 bis auf das Fundament abgetragen. Etwa parallel zum heutigen Heuwaage-Viadukt riegelte bis dahin die Stadtmauer das Tal des Birsigs quer ab und schützte die Stadt nicht nur vor Angriffen, sondern auch vor Hochwassern. Deshalb ist die Äussere Stadtmauer hier dicker und tiefer gegründet als anderswo. Als eine Fernwärmeleitung längs der Steinentorstrasse verlegt wurde, waren wir daher froh um die frühzeitige Kontaktaufnahme der Projektleitung.<sup>80</sup> So konnten wir unsere Arbeiten planen und den Tiefbauer auf den erheblichen Mehraufwand für den Abbruch hinweisen, um Verzögerungen an dieser stark befahrenen Kreuzung zu vermeiden (ABB. 23).

Der 4 m tiefe Leitungsgraben erfasste in den oberen Metern moderne Leitungsstörungen. An der Stelle, wo er die Stadtmauer schnitt, tauchte jedoch wie erwartet mächtiges Mauerwerk auf. Nur oben war es von späteren Leitungen beschädigt, aber das gut 2,80 m dicke Fundament reichte tiefer als der neue Graben: 4 m unter dem Strassenbelag quert also auch nach dem Leitungsbau noch ein Rest des Stadtmauerfundaments die Birsigniederung.

Die Dokumentation des Fundaments und der Profile wurde durch den instabilen Untergrund erschwert. Tropfende alte Leitungen weichten das Erdreich weiter auf, sodass wir im tiefen Graben ständig nachspriessen mussten. Deshalb konnten wir nur auf der Stadtseite dokumentieren, wie die Kiesschichten an das Fundament anschliessen. Die innere Mauerschale scheint trotz ihrer Tiefe mehrheitlich nicht gegen die Erde gemauert zu sein. Eine klare Baugrube konnten wir allerdings nicht fassen: War diese viel breiter als unser schmaler Einblick, oder hatte man beim Mauerbau von der

Stadtseite her sogar flächig Kies angeschüttet, um das Strassenniveau bei dieser Gelegenheit weit über den Birsig anzuheben? Trotz des einmalig tiefen Einblicks bleibt diese Frage bislang offen, aber vielleicht wird der Aushub für das neue Hochhaus, dessen Ecke über die Stadtmauer reicht, bald eine Antwort erlauben.

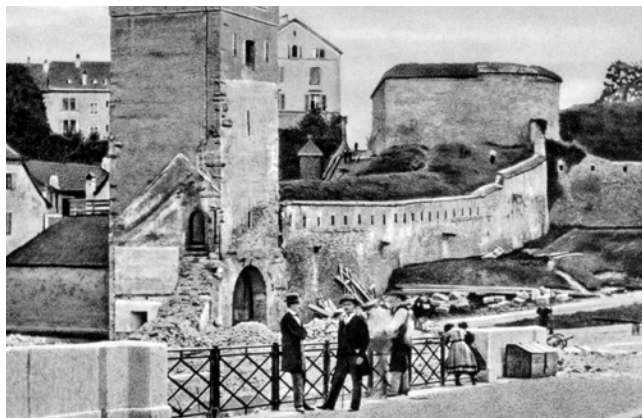


ABB. 22 Eines der letzten Fotos von 1866, auf dem das Steinentor der Äusseren Stadtmauer noch zu sehen ist. Im selben Jahr wurde es bis auf die Grundmauern abgerissen. Foto: Jakob Höflinger.<sup>81</sup>

ABB. 23 Übersicht vom Heuwaage-Viadukt über den Fernwärmegraben – quasi durch das ehemalige Steinentor – in die Stadt. Das Fundament der Äusseren Stadtmauer quert den Leitungsgraben zwischen Dumper und Kleinbagger. Deutlich ist auch die beengte Lage im intensiven Verkehr. Foto: Fabian Bubendorf.

2023/21

**NADELBERG 6–10****Anlass:** Einbau von Zuwasserleitungen für Brunnen**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September bis Oktober 2023**Verantwortlich:** Susan Steiner, Fabian Bubendorf**Text:** Susan Steiner

Im Hinterhof der Liegenschaften Nadelberg 6 und 8 fliessen die Brunnen wieder: Dafür musste jedoch eine neue Frischwasserzufuhr durch den Hof verlegt werden. In diesem 80 cm tiefen und 60 cm breiten Leitungsgraben kamen drei Mauerreste zutage (ABB. 24). Sie lagen je im rechten Winkel zueinander und gehörten zu einem 3,70 m breiten Kellerraum eines länglichen Hoftrakts, der einst das (heute nicht mehr vorhandene) Hinterhaus mit dem Vorderhaus am Nadelberg verband.<sup>82</sup> Der Keller war mit sandigem Bauschutt verfüllt, der neben Kalksteinresten und Backsteinen einige grossformatige bearbeitete Sandsteine, Beschläge und eine Ofenkachel enthielt.

Der «Schöne Hof» (Nr. 8) war ehemals Teil des «Schönen Hauses» (Nr. 6). Zwei Töpfe, die mit Münzen gefüllt und an der Brandmauer zum Nadelberg 10 versteckt worden waren, belegen, dass das Vorderhaus des «Schönen Hofes» bereits im Mittelalter existierte. Nach den Münzprägungen zu urteilen, kamen diese Schätze um 1330 und kurz nach 1340 in den Boden. Hofseitig an das Vorderhaus ist ein Treppenturm angebaut, der auf den Zwischentrakt im Hof Rücksicht nahm.<sup>83</sup> Da der Turm aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt, muss der unterkellerte Hoftrakt zwischen Vorder- und Hinterhaus zu dieser Zeit bereits bestanden haben.

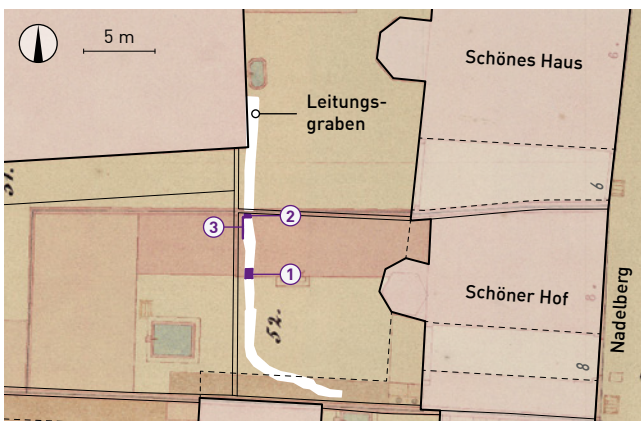


ABB. 24 Falknerplan mit den entdeckten Mauerresten [1–3] eines unterkellerten Hoftrakts im «Schönen Hof». Plan: Peter von Holzen.

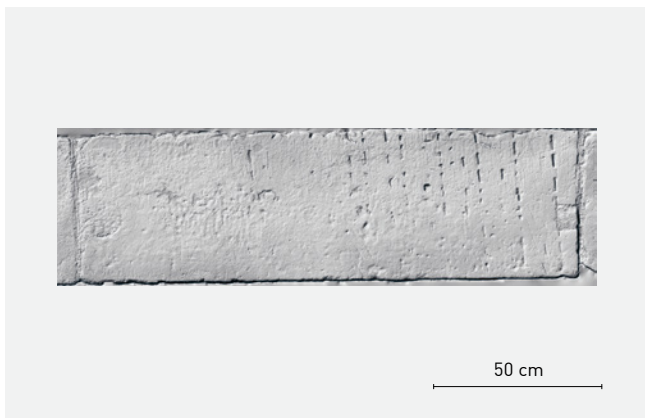
2023/23

**KOHLENBERGGASSE (A) 17****Anlass:** Überprüfen eines alten Fundberichts im Vorfeld der Oberflächenerneuerung**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni 2023**Verantwortlich:** Martin Allemann, Fabian Bubendorf**Text:** Martin Allemann

Beim Holbeinschulhaus an der Kohlenberggasse sollten Sitzgelegenheiten und die Platzoberfläche erneuert werden. Da dieser Bereich hinter der Kontermauer des Inneren Stadtgrabens liegt, prüften wir routinemässig, ob die minimalen Bodeneingriffe archäologisches Erbe tangierten.<sup>84</sup> Die Archivalien zur einzigen Grabungslaufnummer an diesem Standort erbrachten Überraschendes: Bei der Erneuerung der Kontermauer hatte Karl Stehlin hier 1915 auf einem der Mauerdecksteine aus rotem Sandstein verwiterte hebräische Buchstaben erkannt, dokumentiert und alle anderen Decksteine dieses Abschnitts (vergeblich) nach Grabinschriften abgesucht.<sup>85</sup> Seine Beobachtung scheint jedoch in Vergessenheit geraten zu sein, obwohl stets bekannt war, dass der jüdische Friedhof am Petersplatz im Zuge des Pogroms von 1349 geschändet worden war und man dessen Grabsteine zerteilt als Mauerdecksteine auf der Kontermauer des Inneren Stadtgrabens verbaut hatte.<sup>86</sup> Da aber im 19. Jahrhundert Stadtgräben aufgefüllt und Kontermauern abgetragen worden waren, existierte diese Kenntnis – wenn überhaupt – nur als abstrakte Information in der Literatur.

Stehlins Dokumentation liess vermuten, dass hier – im wohl einzigen erhaltenen Abschnitt der Kontermauer des Inneren Stadtgrabens – noch ein jüdischer Grabstein genau dort liegen würde, wohin man ihn nach 1349 gebracht hatte. Diese Wiederentdeckung verifizierten wir vor dem Baubeginn: Auf der Mauerkrone lag der erwähnte Stein mit verwiterten, aber eindeutig hebräischen Buchstaben genau dort, wo Stehlin ihn 1915 verzeichnet hatte (ABB. 25). Die Inschrift musste möglichst hochauflösend aufgenommen und während der Arbeiten geschützt werden. Dazu fertigten wir einerseits einen Papierabklatsch an, wie er in der Epigraphik oft zur Dokumentation von nicht transportablen Inschriften →

dient, zum anderen erproben wir, ob eine ausreichende Auflösung auch mit digitalen Fotos und einem daraus mittels *structure from motion* errechneten 3D-Modell zu erreichen war. Es stellte sich heraus, dass die Inschrift das Jahrhundert seit ihrer letzten Dokumentation gut überstanden hatte: Im 3D-Modell konnten wir acht bis neun Textzeilen identifizieren, wo 1915 nur einzelne Buchstaben sichtbar waren (ABB. 26). Beide Ränder der Inschrift, zudem wohl auch die oberste Zeile, sind bei der Wiederverwendung aber gekappt worden, sodass diese Spolie ursprünglich zu einem der grösseren bisher bekannten Grabsteine aus Basel gehörte. Die Lesung ist allerdings nicht einfach, weil an den Rändern Text fehlt und die erhaltenen Buchstaben nach über 800 Jahren aufgrund der starken Verwitterung nicht alle eindeutig entziffert werden können. Unabhängig davon ist der Stein als letzter vor Ort erhaltener Zeuge der Zweckentfremdung der Grabsteine nach dem Pogrom eine Wiederentdeckung von unschätzbarem Wert.



**ABB. 25** Der wiederentdeckte Grabstein mit Inschrift wurde nach dem Pogrom 1349 auf dem jüdischen Friedhof geraubt und zweckentfremdet. Er ist der Einzige, der noch als Deckstein auf der Kontermauer der Inneren Stadtmauer liegt. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 26** 3D-Modell des wiederentdeckten jüdischen Grabsteins auf der Kontermauer der Inneren Stadtmauer, um die Inschrift zu verdeutlichen. 3D-Modell: nach Papierabklatsch, Fabian Bubendorf.

2023/24

## PETERSGRABEN 52 / SPALENVORSTADT 2

**Anlass:** Vorsondierungen für geplante Unterkellerung, Lehrgrabung Universität Zürich

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Juli 2023

**Verantwortlich:** Sven Billo, Elias Flatscher

**Text:** Elias Flatscher

Die Alte Gewerbeschule steht auf geschichtsträchtigen Boden. Als sie 1890 gebaut wurde, ersetzte sie das 1573 eingerichtete Kornhaus, das wiederum umfassend Bausubstanz des Klosters Gnadental – vor allem der Klosterkirche – weiterverwendete. Daher wurden vor dem Bau eines Bibliothekskellers unter der Gewerbeschule drei Sondierungen veranlasst, die als Kooperationsprojekt der ABBS mit der Universität Zürich im Rahmen einer Lehrgrabung durchgeführt wurden.

Das Kloster Gnadental war 1231–1250/53 ausserhalb der Stadtmauer eingerichtet worden, um dort Franziskaner unterzubringen, bevor diese an ihren neuen Standort bei der Barfüsserkirche umziehen konnten. Später lebten im Kloster zunächst Zisterzienserinnen, dann Klarissen und schliesslich ab 1279/82 Laienschwestern aus Gnadenthal bei Niederwil (AG), die 1289 als Klarissen in den Franziskanerorden eingliedert wurden.<sup>87</sup> Unklar ist aber bis heute, ob zu diesem Zeitpunkt bereits ein komplett ausgestattetes Kloster existierte: Denn die Kirche an der Ecke Petersgraben/Spalenvorstadt wurde erst 1346 geweiht. Wenige Reste dieser Kirche sind noch im Aufgehenden erhalten, so etwa Teile der ehemaligen Westfassade in der Ostwand des benachbarten Hauses «zum Erker» (Spalenvorstadt 6).<sup>88</sup>

Aufgrund dieser Vorgeschichte hofften wir, ältere Bausubstanz und Funde im Boden zu entdecken. Im Innenhof der Gewerbeschule konnten zwar nur Abbruchhorizonte des Kornhauses bzw. der Gnadental-Kirche gefasst werden, jedoch kam dort das Fragment eines jüdischen Grabsteins (datiert vor 1349) zutage (ABB. 27). Es trägt die hebräische Inschrift «... Lewi bar Raw ...» («... Levi Sohn des Herrn ...») und ist somit einem Leviten (Tempeldiener) unbekanntem Namens zuzuordnen.<sup>89</sup> Der Grabstein dürfte vom jüdischen Friedhof am Petersplatz (unter dem heutigen Kollegiengebäude) stammen, der im Zuge des Pogroms (Dezember 1348 – Januar 1349) vor der ersten Pestwelle in Basel zunächst verwüstet und dann aufgelassen wurde. Die Grabsteine wurden wohl mehrheitlich als Abdeckung der Kontermauer der Inneren Stadtmauer zweitverwendet.<sup>90</sup> Dort blieben sie noch jahrhundertlang sichtbar, wie Aeneas Silvio Piccolomini während des Basler Konzils (1431–1449) berichtete. Womöglich war auch der neu gefundene Grabstein einer der mehr als 570<sup>91</sup>



so verbauten. Es wäre auch denkbar, dass das Fragment die Jahrhunderte in einem Bauteillager auf dem Werkhof überdauerte, bevor es um 1890 einplanziert wurde.

In einem Kellerraum auf der Seite zur Spalenvorstadt war in geringer Tiefe noch ein älterer massiver Mauerrest vorhanden, der mit grosser Wahrscheinlichkeit von der Südfassade der Gnadental-Kirche stammt. Allerdings scheint er beim Bau der Gewerbeschule planmässig umgekippt worden zu sein, um die Baugrube zu verfüllen. Die Mauerstärke von 1,25 m lässt sich gut mit der Bauaufnahme vor dem Abbruch 1890 (Mauerstärke laut Plan: 1,20 m) in Verbindung bringen. Die Mauer besteht aus Bruch- und Lesesteinen, die in unregelmässigen Lagen in viel Mörtel verlegt wurden. Sie enthält aber im Gegensatz zu den jüngeren Mauern im Gebäude weder Quader noch Ziegel, was die Datierung stützt. In den umgebenden Schichten war das Fundmaterial – spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik, ein Paternosterring aus Knochen, Glas- und Eisenfragmente sowie diverse Tierknochen – vermischt, was für eine Umlagerung der Schichten spricht. In einem zweiten Kellerraum auf Seite des Petersgrabens wurden hingegen ausschliesslich neuzeitliche Funde und Befunde freigelegt, die im Zusammenhang mit dem Heizungskeller der Gewerbeschule stehen.

Die Untersuchungen konnten belegen, dass sich unter der Alten Gewerbeschule zumindest stellenweise noch Reste des Klosters erhalten haben und mit historischen Funden zu rechnen ist. Alle weiteren Baumassnahmen im Areal werden daher archäologisch begleitet werden.



**ABB. 27** Grabsteinfragment mit hebräischer Inschrift «... Lewi bar Raw ...» («... Lewi Sohn des Herrn ...»). Foto: Philippe Saurbeck.

**2023/25**

## RÜMELINSPLATZ 1 / SPIEGELHOF

**Anlass:** Übergabe archäologischer Objekte aus einem Nachlass

**Zeitstellung:** Bronzezeit, Römische Zeit, Mittelalter/Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Juni bis Juli 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann

**Text:** Martin Allemann

Ende Juni überbrachte uns Stefan Ospel archäologische Objekte aus dem Nachlass seines Grossvaters. Beim Räumen der Wohnung seiner Eltern sei er auf diese Bodenfunde gestossen. Der Grossvater habe sie in den 1940–1950er Jahren aus dem Aushub verschiedener Basler Altstadt-Baustellen gerettet – lange vor der Gründung der ABBS. Seitdem seien diese Kulturgüter in der Familie vererbt worden.<sup>92</sup>

Die Funde stammen entweder vom Rümelinsplatz 1, wo 1957 anstelle der abgebrochenen Rümelinsmühle ein Neubau errichtet worden war,<sup>93</sup> oder vom Spiegelhofareal, wo ab den 1930er Jahren das mittelalterliche Petersberg-Quartier mit Verwaltungsbauten ersetzt wurde.<sup>94</sup> Deshalb erfassten wir die drei Keramikgefässe, ein Öllämpchen und einen durchbohrten Kiesel unter beiden Adressen. Ein Topf und eine Bügelkanne sind praktisch vollständig. Form und Ware sind typisch für das 14. Jahrhundert, sodass sie sowohl von der Rümelinsmühle als auch vom Spiegelhof kommen könnten.

Exotischer sind das Lämpchen und ein kleines verziertes, handgeformtes Krüglein. Die Tropfenform der Lampe kam hier erst in der Spätantike auf, und ihr Dekor hat auf den ersten Blick keine genauen Parallelen in spätantiken europäischen Produktionen. Sie wurde zweimal repariert: zuerst flüchtig mit einem harten Kitt, der in der professionellen Restaurierung vor 1950 üblich war, und später mit einem handelsüblichen modernen Kunststoffkleber.<sup>95</sup> Diese zweite, wohl private Reparatur ist sorgfältiger ausgeführt als die erste. Rätselhaft war das Krüglein: Weder in der lokalen Bronze- oder Eisenzeit findet sich Vergleichbares, noch ist seine Machart römerzeitlich, auch im Mittelalter kam dieser Gefässtyp nicht vor.<sup>96</sup> Es dürfte sich um bronzezeitliche Keramik aus der Levante oder Ägypten handeln, sogenannte Tell el-Yahudiyeh-Ware. Wie diese beiden Stücke nach Basel gelangten, lässt sich nur noch vermuten: Vielleicht tatsächlich als antiker Import; eher wohl aber als Geschenk oder Souvenir eines Orientreisenden.

2023/26

**SCHIFFLÄNDE (A) 1–2****Anlass:** Erneuerung Gleisanlagen, kantonales Projekt 3110**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2023**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Bei der Erneuerung der Tramgleise an der Schiffflände stiessen die Bauleute vor den heutigen Hausnummern 1 und 2 auf viel Bruchsteinmaterial und einige Hohlräume, woraufhin die Projektleitung die Archäologische Bodenforschung informierte.<sup>97</sup> Sofort war klar, dass es sich um Mauerreste der 1904 abgebrochenen mittelalterlichen Gebäude Schiffflände 2 und 3 handelt, die ab dem 14. Jahrhundert schriftlich belegt sind.<sup>98</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Bereich zwischen Fischmarkt und Schiffflände stark umgestaltet. So wurde etwa das Birsigbett begradigt, das Strassenniveau zu Gunsten des Verkehrs und zum Hochwasserschutz um mehr als zwei Meter angehoben und die Baulinie an der Schiffflände um rund 13 Meter landeinwärts zurückversetzt.<sup>99</sup> Ab 1905 führte die Tramlinie nicht mehr durch die Eisengasse, sondern über die Schiffflände zum Marktplatz. Erst rund zehn Jahre später wurde die Baulücke, die 1904 entstanden war, mit den noch heute bestehenden Häusern Schiffflände 1 und 2 wieder überbaut.

Um die neuen Gleise auf ein stabiles Fundament setzen zu können, musste die ursprünglich geplante Projekttiefe angepasst, ein Teil der Kellerverfüllung ausgebaggert und der Rest verdichtet werden (ABB. 28). Das Niveau der Kellerböden wurde dabei nicht erreicht.



**ABB. 28** Parallel zu den Bauarbeiten werden die Mauerreste vermessen. Am linken Bildrand die Kanalisationsmauer, in der Bildmitte die alte Mauerflucht der Häuser Schiffflände 2 und 3. Foto: Sven Billo.

2023/30

**LEONHARDSKIRCHPLATZ (A) 2****Anlass:** Werkleitungen**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2023**Verantwortlich:** Birgit Lißner, Martin Allemann**Text:** Birgit Lißner, Martin Allemann

Im Herbst 2023 wurden Wasser- und Elektroleitungen im Nordteil des Leonhardskirchplatzes repariert sowie die Liegenschaft Leonhardskirchplatz 2 an das Fernwärmenetz angeschlossen.<sup>100</sup> Da hier der Friedhof St. Leonhard lag<sup>101</sup> und sichere Informationen über die Tiefe der Gräber fehlten,<sup>102</sup> war die Archäologische Bodenforschung von Anfang an involviert. Neben eventuell vorhandenen Bestattungen waren Reste der ehemaligen Umfassungsmauer zu erwarten.

Die untersuchten Flächen waren jedoch massiv durch Leitungen gestört. Dennoch stiessen wir in einer Tiefe von 0,9 m erstmals auf einen schmalen Streifen intakter Friedhofserde, in der ein menschlicher Schädel lag, der teilweise noch im Profil steckte. Aufgrund des kleinen Ausschnitts muss offen bleiben, ob sich weitere Knochen ausserhalb der Grabungsgrenze befanden und ob es sich um eine reguläre Bestattung handelt. Unter dieser Schicht folgt ab einer Tiefe von 1,10 m der anstehende Kies. Reste der Mauer, die den Friedhof zum Heuberg hin abschloss und noch auf dem Merianplan zu sehen ist, konnten innerhalb der Grabungsfläche nicht entdeckt werden.

Für den Fernwärmeanschluss wurde im Keller des Hauses «Mont Jop» (Leonhardskirchplatz 2) ein kleiner, 1 m tiefer Schacht an der Mauer zum Leonhardsberg 15 ausgehoben. Deren Fundament scheint vom Leonhardsberg gegen den anstehenden Kies gemauert zu sein. Das Mauerwerk aus grossen Kieselsteinen ohne Baukeramik oder Bruchsteine, grob lagig in sandigem Mörtel, wirkt relativ alt. Der punktuelle Einblick erlaubt es jedoch nicht, die Mauer genauer in die Baugeschichte dieser Liegenschaft einzuordnen, die vom 13. Jahrhundert bis heute aus einzelnen Häusern inner- und ausserhalb der Friedhofsmauer zusammenwuchs, mehrfach umgenutzt wurde und dabei wohl verschiedene Zustände der Friedhofsmauer mit einbezog.<sup>103</sup> Während die oft umgebaute Friedhofsmauer ausserhalb des Gebäudes nach Hangrutschungen und Aufplanierungen seit dem Spätmittelalter längst ersetzt ist, könnten sich in den Kellern und Fundamenten an der Ecke des Leonhardskirchsporns ältere Abschnitte erhalten haben.

2023/32

**RHEINGASSE 17****Anlass:** Bodeneingriff für eine Dachstütze**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Susan Steiner, Michael Ketzler**Text:** Susan Steiner

Bei einem Brand 2019 im ehemaligen Gasthof «Zum Schwarzen Bären» an der Rheingasse 17 war der Dachstock und das dritte Obergeschoss des Gebäudes, das weit ins Schafgässlein hineinreicht, zerstört worden.<sup>104</sup> Das Ausmass der Schäden war grösser als zuerst angenommen, sodass zur Stabilisierung des Notdaches eine Stütze eingebaut werden musste. Dafür wurde ein gefliester Boden im Nebenraum des ehemaligen Restaurants auf einer Fläche von 1,7 × 1,2 m aufgebaggert. Trotz der geringen Grösse des Bodeneingriffs wurden zahlreiche Befunde entdeckt, die von der langen Geschichte dieses Hauses zeugen: eine spätmittelalterliche Schuttschicht, Kanäle von Heizsystemen aus verschiedenen Jahrhunderten, ein massives Mörtelfundament, ein weiteres Fundament aus grob zugehauenen Kalk- und Buntsandsteinen sowie ein Plattenboden. Rund einen Meter unter der heutigen Oberfläche kam zudem eine sandige Lehmschicht zutage. Die Hohlziegelfragmente und Gefässscherben aus der darüber liegenden Verfüllschicht weisen diese ins Mittelalter.

Die Scherben stammen von mindestens zwei mittelalterlichen schwarzgebrannten Töpfen. Sie wurden in einem schmalen Bereich an der Flächengrenze gefunden. Auch wenn während der Ausgrabung in dieser Schuttschicht keine Eintiefung entdeckt wurde, könnten hier ganze Gefässe oder grosse Teile davon deponiert worden sein. Die Rand- und Bodenformen sowie eine plastische Schulterleiste und Riefenbänder legen nahe, dass die Keramik in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hergestellt worden war (ABB. 29).<sup>105</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen war die Basler Denkmalpflege gelangt. Sie konnten Geschossbalken im Hinterhaus dendrochronologisch auf das Jahr 1336 datieren und aufzeigen, dass untere Bereiche des Mauerwerks älter sind als diese Decke. Diese ersten Resultate lassen daher vermuten, dass es durchaus ältere Gebäudeteile gibt, sodass die noch andauernden Untersuchungen die Baugeschichte nochmals in die Vergangenheit verlängern könnten.<sup>106</sup>

Die Hohlziegel sind kleinteilig zerscherbt, aber an ihrer gebogenen Form und den deutlich ausgeprägten «Nasen» erkennbar. Schindel- und Ziegeldächer existierten in Basel vom 13. bis ins 15. Jahrhundert nebeneinander, teilweise auf denselben Dächern. Als Brandschutz hatten manche Schindeldächer auf ihren Dachvorsprüngen Ziegel. Nach dem Stadt-

brand von 1418 gewährte der städtische Rat sogar finanzielle Zuschüsse für Ziegeldächer. Seit Ende des 13. Jahrhunderts wurden Ziegel in Kleinbasel hergestellt. Im 14. Jahrhundert entstanden Ziegeleien in der Rheingasse.<sup>107</sup>

Dennoch wurden bislang nur relativ wenige Hohlziegel gefunden.<sup>108</sup> Dächer mit diesen halbrunden Ziegeln konnten bis auf wenige Ausnahmen selten nachgewiesen werden.<sup>109</sup> Hohlziegeldächer kamen in Basel neben solchen mit flachen Ziegeln auf, wobei der Anteil der Hohlziegel unklar bleibt und sie im Laufe des 15. Jahrhunderts zugunsten des flachen Ziegels wieder verschwinden.<sup>110</sup>

Neben den spätmittelalterlichen Schuttschichten kam ein dickes Mörtelfundament aus hartem Kalk mit zahlreichen Gerölln, Tonplatten- und Ziegelbruchstücken zum Vorschein (ABB. 30). Es könnte einst die Basis einer Mauer oder einer Installation gewesen sein. Auf dem Mörtelpaket und etwas darüber hinaus befand sich ein Plattenboden, der aus grossen →



**ABB. 29** Die spätmittelalterlichen Scherben datieren in die Zeit zwischen 1250 und 1350. Sie passen gut zur dendrochronologischen Datierung eines Deckenbalkens ins Jahr 1336. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 30** Über dem Mörtelblock sind noch Reste des älteren Heizsystems (rechts im Bild), der Plattenboden sowie der jüngere Heizkanal (links) zu sehen. Foto: Susan Steiner.

roten Buntsandsteinen und Vollbacksteinen zusammengesetzt war. Am südlichen Rand des Plattenbodens lagen ausschliesslich flache Vollbacksteine.

Beim Nachputzen des Südprofils zeigte sich, dass diese flachen Backsteine einst zu einem Heizkanal gehörten, von dem die russgeschwärzte Sohle und eine Wange im Profil noch erhalten waren. Dieser Kanal verlief parallel zur Grabungsfläche, während ein weiterer mit denselben Ausmassen auf derselben Höhe abzweigte und leicht schräg ins Südprofil zog (ABB. 30). Das verzweigte Heizsystem muss vor der Erstellung des oben genannten Plattenbodens in Betrieb gewesen sein und diente entweder zum Heizen dieses grossen Gebäudekomplexes oder es war wichtig für ein hier ausgeführtes Gewerbe.

Nachdem man den Heizkanal aufgegeben hatte, wurde der Plattenboden eingebaut, für den man die Sohle des alten Kanals mitbenutzte, um die Fläche nach Süden zu erweitern. Auf diesem Boden wurde im 20. Jahrhundert ein neuer Heizkanal aus Lochbacksteinen angelegt, der nördlicher lag als der ältere. Dieser neuere Kanal führte zu einem Schornstein in der Wand.

Im Herbst 2024 sind weitere Bodeneingriffe für ein Treppenhaus und den Einbau eines Liftes in unmittelbarer Nähe der untersuchten kleinen Fläche geplant. Es ist zu hoffen, dass wir dann mehr über die Geschichte dieses grossen, mehrfach umgebauten und umgenutzten Hauses herausfinden können.

## 2023/34

### ST. JOHANNIS-VORSTADT (A) 84, 86, 88, 90

**Anlass:** Pflanzgruben für Bäume und Sträucher in der Grünfläche

**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Dezember 2023

**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner

**Text:** Martin Allemann

Von den meisten Bauprojekten erfahren wir im Voraus und können unsere Arbeiten mit dem Bauablauf koordinieren. Doch manchmal stossen auch kleine Routine-Eingriffe im vermeintlich modern umgegrabenen Erdreich unerwartet auf Befunde. In diesen Fällen sind wir auf rasche Meldung angewiesen. Nur so können wir schnell vor Ort sein, um Bauverzögerungen zu vermeiden. Eine solche Überraschung erlebte die Stadtgärtnerei kurz vor Weihnachten beim Aushub für Baumpflanzgruben vor den Häusern St. Johannis-Vorstadt 84–90: In der fünften von sechs Gruben kamen einzelne menschliche Knochen zum Vorschein, was uns umgehend mitgeteilt wurde.<sup>111</sup> Unsere Equipe dokumentierte und barg die Knochen noch gleichentags, sodass auch die letzte Grube

angelegt und die Bäume wie geplant am Folgetag gepflanzt werden konnten (ABB. 31).

Die geborgenen Knochen stammen von mehreren Erwachsenen; keiner der Knochen gehört zu einem ganzen Körperteil. Es wurde also kein intaktes Grab beschädigt, sondern Erde ausgebaggert, in der Einzelknochen von Bestattungen lagen, die schon früher gestört worden waren. Nur im Westprofil der neuen Baumpflanzgrube lagen noch Knochen unberührt nebeneinander: Westlich davon befinden sich noch intakte Gräber. Zwar greifen sie in den anstehenden Kies ein, reichen aber weniger als einen halben Meter unter die heutige Rasenoberfläche: Offenbar wurde beim Bau der Wohnhäuser 1929 das Gelände gekappt und manche Bestattungen komplett umgegraben. Doch zu welchem Friedhof gehören diese Gräber, die schon mehrfach für Erstaunen sorgten?<sup>112</sup>

Unter den Grünanlagen am St. Johannis-Tor verbergen sich mehrere Friedhöfe: Der bekannteste ist der Spitalgottesacker unter dem heutigen Park, auf dem zwischen 1845 und 1868 viele im Spital Verstorbene ihre letzte Ruhe fanden: Oft sind ihre Skelette mit den Krankenakten zu identifizieren und lassen ihre Lebensgeschichten auf der Schattenseite der Industrialisierung nachzeichnen.<sup>113</sup> Weniger bekannt ist der Quartierfriedhof unter der Südhälfte des St. Johannis-Platzes. Hier wurden von 1775 bis 1868 Verstorbene der Kirchgemeinde St. Peter beigesetzt.<sup>114</sup> Fast unbekannt ist hingegen der Friedhof der Johanniterkommende auf der anderen Strassenseite: Spätestens ab 1450 beerdigte man Tote hier, und erst nach den 1760er Jahren wurden die Johanniter-Ritter von den ungeliebten Bestattungspflichten entbunden. Die Stadt kaufte ihnen den Acker gegenüber ab und machte diesen zum Quartierfriedhof.<sup>115</sup>



ABB. 31 Dokumentieren und Einmessen der Baumpflanzgrube, in deren Westprofil (rechts im Bild) noch intakte Bestattungen lagen. Schon beim Bau des Unterflurcontainers, auf dem die Vermessungsequipe steht, waren 2014 Knochen zum Vorschein gekommen. Foto: Martin Allemann.

# AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2021/6

## WETTSTEINQUARTIER (A)

**Anlass:** Neubau Fernwärme

**Zeitstellung:** Neolithikum, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Januar bis September 2023

**Verantwortlich:** Simon Graber, Corinne Hodel

**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

Im Berichtsjahr wurden die Bauarbeiten für die Fernwärme im Wettsteinquartier weiterhin eng begleitet. Einige periphere Leitungsgräben wurden ausgehoben und Hausanschlüsse im bereits untersuchten Gebiet neu angelegt. Dies führte zu weit auseinander liegenden Aufschlüssen wie den modernen Aufschüttungen am Schaffhauser Rheinweg, den neuzeitlichen und modernen Strukturen im Hinterhof bei der Hammerstrasse 32, an der Rheinfelderstrasse und dem Riehering. Im hiesigen Bericht werden insbesondere Befunde und Funde aus den Fernwärmeleitungsgräben in der Rebgasse vorgestellt mit den vorläufigen Ergebnissen zur Siedlungsgeschichte im Kleinbasel (ABB. 32).

Die Rebgasse östlich der Riehortorstrasse ist eine sehr junge Strassenachse (kurz vor 1900). Der Falknerplan zeigt hier noch die geschlossene Häuserzeile mit dem Doppelhaus «zum hohen Wind» (Riehortorstr. 22) und mehrheitlich zugebauten Hinterhöfen. Dennoch konnten weitere frühmittelalterliche Bestattungen unter der spätmittelalterlich-modernen Bebauung erwartet werden. Denn die beiden Bestattungen, die 1979 bei Ausgrabungen entdeckt worden waren, lagen unter der südlichen der beiden Hauseinheiten.<sup>116</sup> Es war folglich mit keiner Unterkellerung zu rechnen. Gräber kamen dennoch keine zutage. Dafür konnten in den Hochflutsanden erneut prähistorische Aktivitäten dokumentiert werden. Zuverlässige <sup>14</sup>C-Daten bestätigen diesmal sicher deren jungsteinzeitliches Alter. Die mittelalterliche Bebauung liess sich bis ins 13./14. Jahrhundert zurückverfolgen.

Das Haus «zum hohen Wind» wurde vor 1562 aus zwei Liegenschaften zusammengefügt. Neben dem Wohngebäude gehörten eine Scheune, Stallungen und ein grosszügiger Garten dazu. Der Gebäudekomplex wurde 1894 zugunsten der verlängerten Rebgasse abgebrochen.<sup>117</sup>

Wir fanden zwölf Mauern, vier Bodenniveaus, ein Aussenniveau, eine gemauerte Latrine sowie einen Keller in Holzbauweise (ABB. 35). Im vorderen, der Riehortorstrasse zugewandten Bereich stiessen wir auf zwei Kellerräume, die mit Abbruchschutt verfüllt waren. Das Bodenniveau wurde nicht erreicht. In einem der Keller konnte aufgrund von Kragsteinen in der nordöstlichen Kellermauer eine Balkendecke nachgewiesen werden. Diese Mauer dient heute noch als Fundament des Eckhauses Rebgasse 49. Die Keller sind wohl bis zum Abbruch des Hauses genutzt worden. →



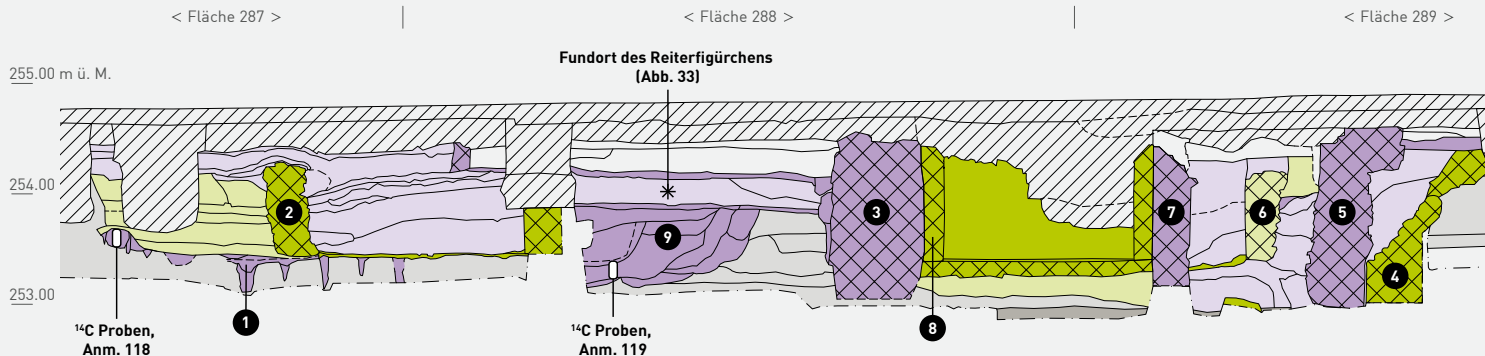
**ABB. 32** Neben zahlreichen Befunden von der Jungsteinzeit bis zur Neuzeit in der Rebgasse wurde bei den diesjährigen Grabungen eine weitere frühmittelalterliche Bestattung an der Kreuzung zur Riehortorstrasse gefunden. Foto: Léonhard Holzer.

**ABB. 33** Im Bodenunterbau des frühneuzeitlichen Kellers fand sich dieses 6,5 cm grosse Reiterfigurchen aus gebranntem Ton. Solche Figuren waren seit dem Spätmittelalter ein beliebtes Kinderspielzeug. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 34** Die grob gemagerte Wandscherbe ist vom Erscheinungsbild typisch für die Spätbronzezeit. Über die Stratigrafie wird sie jedoch ins Endneolithikum datiert. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 35** Grabenprofil mit dem mittleren und hinteren Gebäudeteil des Hauses «zum hohen Wind» und den prähistorischen Schichten.  
Zeichnung: Simon Graber, grafische Gestaltung: Peter von Holzen.

- natürlich abgelagerte Hochflutsande des Rheins
- Rheinschotter
- moderne Störungen
- historische Steinbaustrukturen

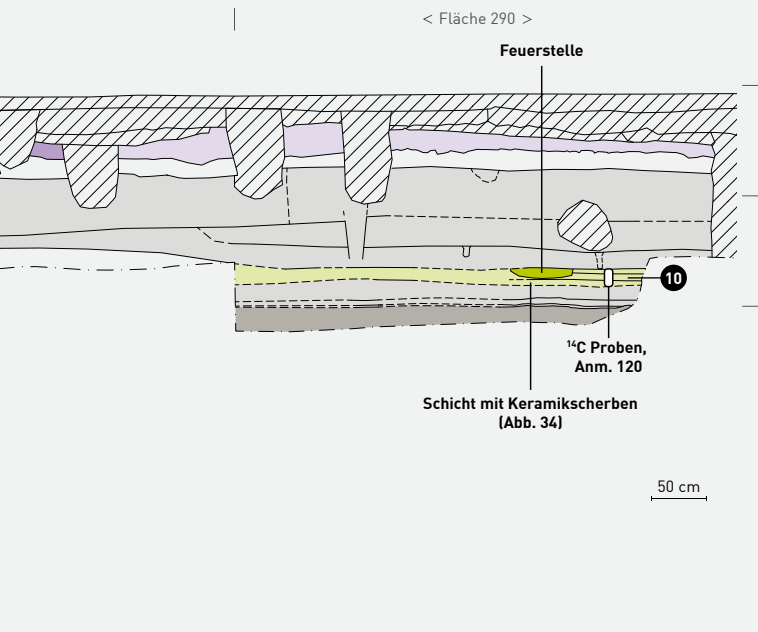


Im mittleren Bereich kam als ältester Gebäudeteil der Keller in Holzbauweise zum Vorschein (1). Die inkohlten Reste eines Holzbalkens gehören gemäss  $^{14}\text{C}$ -Datierung ins 13. oder vielleicht 14. Jahrhundert.<sup>118</sup> Neben dem Schwellbalken fanden sich noch drei weitere Gräbchen, teilweise mit einem Auflager versehen, vermutlich für die Bodenkonstruktion. Der Keller wurde im Verlauf des Spätmittelalters durch einen Steinbau ersetzt (2). Schliesslich wurde auch dieser Keller verfüllt und von einem ebenerdigen Boden abgedeckt (3). Im Bodenunterbau fand sich eine 6,5 cm grosse Reiterfigur aus gebranntem Ton (ABB. 33), von der sich das Pferd sowie der untere Rumpf und die Oberschenkel des Reiters erhalten haben. Vollständigere Exemplare zeigen in der Armbeuge des Reiters eine Durchlochung, in die eine kleine, wohl hölzerne Lanze eingesetzt werden konnte.

Im Hausbereich, der dem Hinterhof zugewandt ist, sind auf nur wenigen Metern fünf Bauphasen ersichtlich. An den Anfang gehört ein spätmittelalterlicher Keller mit Schacht-

fenster (4). Der Keller wurde aufgegeben und eine neue Mauer direkt vor die ältere gesetzt (5). Diese jüngere Mauer existierte bis zum Abbruch des Hauses als hofseitige Aussenmauer. In diese Phase datiert auch ein Lehmstampfboden, der etwas vom Aussenniveau abgetieft war, jedoch als ebenerdig gelten kann. Er wurde dann beim Einbau eines kleineren, nicht raumfüllenden (Halb-)Kellers durchbrochen (6). Dieser Kellerraum musste später einer Latrine weichen, die im 18. oder 19. Jahrhundert ausgebaut und mit einem Gewölbe überdeckt wurde (7)–(8).

Unter dem mittleren Gebäudeteil war eine mehrphasige Grube in den anstehenden Hochflutsand eingetieft (9). In den Verfüllungen fanden sich spätbronzezeitliche Keramikscherben, Bausteinsplitter und Mörtelbrocken.  $^{14}\text{C}$ -Analysen datieren alle Verfüllungen ins Hochmittelalter.<sup>119</sup> Die Grube hat keine eindeutige Verbindung mit dem Haus «zum hohen Wind». Dennoch lässt sie mit den Bausteinsplittern und den Mörtelresten auf ältere Bauaktivitäten schliessen.



In den nicht unterkellerten Bereichen konnten drei übereinanderliegende prähistorische Schichten erfasst werden ⑩. Bis zu einem Meter mächtige Hochflutsandablagerungen trennen diese von den mittelalterlichen Schichten. Die jüngste der drei prähistorischen Schichten zeigte an einer Stelle eine deutliche Brandrötung mit Holzkohlen, die als Hinweis auf eine Feuerstelle interpretiert werden kann. Die mittlere Schicht enthielt immer noch einige Holzkohlen ohne weitere Auffälligkeiten. Besonders stark ausgeprägt war die älteste Schicht: Darin fanden sich einige Hitzesteine und sogar eine grössere, in mehrere Fragmente gebrochene Keramikscherbe (Abb. 34). <sup>14</sup>C-Daten zeigten, dass diese Schichten ins Endneolithikum datieren.<sup>120</sup> Bereits in der letztjährigen Kampagne hatten wir etwa 45 m weiter westlich für eine Planie, die ebenfalls von Hochflutsand überdeckt war, ein singuläres <sup>14</sup>C-Datum aus dem Endneolithikum erhalten.<sup>121</sup> In diesem Bereich ist deshalb bei künftigen Untersuchungen besondere Vorsicht geboten.<sup>122</sup>

2022/15

## RIEHEN – BACHTELWEG 5–9 / BEROWERPARK

**Anlass:** Erweiterung Fondation Beyeler

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** März 2022 bis Mai 2023

**Verantwortlich:** Susan Steiner, Michael Ketzler, Anna Khoury

**Text:** Susan Steiner, Michael Ketzler

Bei der Erweiterung der Fondation Beyeler konnte die Archäologische Bodenforschung ein bis dato weitgehend unbekanntes Areal untersuchen.<sup>123</sup> Bereits in den letzten Jahren waren auf der Rieherer Niederterrasse entlang des Hunger- und Aubachs<sup>124</sup> sowie am Immenbach<sup>125</sup> spektakuläre Funde entdeckt worden. Ob sich dies wiederholen würde, war die Frage, da die Baustelle am abschüssigen Westhang der Niederterrasse lag.

Zunächst fand sich jüngeres Material wie ein neuzeitlicher Gewerbekanal und eine mittelalterliche Feuerstelle. Darunter schien sich bereits der anstehende Wiesenschotter abzuzeichnen. In diesen hatte sich der Aubach eingegraben, dessen Ablagerungen sich mit den Wiesensedimenten bis zur Grubensohle immer wieder abwechselten.

In den oberen Schichten der Bachablagerungen kamen prähistorische, römische und mittelalterliche Funde teilweise vermischt vor, in den tieferen Bereichen – bis auf eine prähistorische Scherbe – ausschliesslich römische Funde (Abb. 36). Mit den antiken Dachziegeln und der Gefässkeramik sind zahlreiche Schlackenstücke und Ofenwandfragmente vergesellschaftet (Abb. 37–38). Die kreisrunden Schlackenblöcke, an denen rundum Reste der Ofenwand anhaften, lassen auf kleine Rennöfen schliessen.<sup>126</sup> Diese besondere Art der Rennöfen weist keinen Anstich zum Abfluss auf, sodass die Schlacke am Boden der Ofengrube verbleibt.

Damit ist erstmals Eisenproduktion in Riehen nachgewiesen. Eine <sup>14</sup>C-Probe aus der Schlacke bestätigt die typologische Datierung in die römische Zeit.<sup>127</sup> Wenige Nachweise römischer Eisenerzverhüttung wurden rechtsrheinisch entdeckt, etwa in Heitersheim im Markgräflerland,<sup>128</sup> auch in der Schweiz wurden sie nur selten gefunden.<sup>129</sup> →

Die Öfen standen unmittelbar am Aubach. Um an die Eisenluppe zu gelangen, mussten sie aufgebrochen werden. Die Funde lagen nur in einem Abschnitt des Bachs (ABB. 36) und weisen überwiegend scharfe Kanten auf, was gegen verlagertes Material spricht. Die teils grossen Ziegelfragmente zeugen davon, dass die Arbeitsbereiche überdacht waren.

Auf der anderen Seite des Bachtelenwegs befand sich im grössten Teil der Fläche direkt unter dem Humus der anstehende Schotter der Wiese. Falls hier Spuren von Eisenverarbeitung existiert haben sollten, sind diese spätestens bei der Anlage des Parks der Fondation Beyeler abgetragen worden. Die wenigen Sedimentreste des Aubachs entlang des Beyelerweglis wiesen einige kleinere, unspezifische Keramikfragmente auf. Der seichte Bachlauf war zwischen dem anstehenden Wiesenschotter und einer grauen Lehm-packung kanalisiert. Ob Letztere natürlichen Ursprungs ist oder von Menschen angelegt wurde, kann momentan nicht geklärt werden.

In römischer Zeit wurde Eisen zwar im grossen Stil für den überregionalen Gebrauch hergestellt und in das Gebiet der heutigen Schweiz importiert, doch zur Reparatur oder Fertigung kleinerer Gegenstände gab es auch lokale Eisenproduktionen.<sup>130</sup> In diesen Kontext dürften sich auch die Funde vom Bachtelenweg einreihen. Hinweise auf die Herstellung von Holzkohle, die Vorbereitung der Verhüttung wie etwa die Zerkleinerung oder Röstung des Erzes sowie zur Verarbeitung des gewonnenen Eisens wurden hier entweder noch nicht entdeckt oder diese Produktionsschritte haben an anderen Orten stattgefunden.

Historische Abbaugelände für Eisenerze sind in Riehen nicht belegt, aufgrund der Rheintalflexur treten stellenweise Erze der sogenannten Passwang-Formation (Unterer Dogger) zutage oder sie sind nur von geringmächtigen Lehmschichten überdeckt. In den Bachtälern wurden diese möglicherweise vom Wasser freigespült. So könnte in Riehen an wenigen Stellen und eher kleinflächig Erz zur Verhüttung gewonnen worden sein. Auf dem nur 1,8 km von der Verhüttungsstelle entfernten Schindelberg bei Stetten (D) liegt diese Passwang-Formation grossflächiger frei.<sup>131</sup> Die Rohmaterialien Erz und Holzkohle könnten aber auch auf der Wiese, also über den Wasserweg, angeliefert worden sein. Die hier gewonnene Eisenluppe wäre dann zu einer Schmiedestelle, vielleicht zur römischen Villa Hinterengeli an der heutigen Inzlingerstrasse oder zur grossen Villa Landauer beim heutigen Friedhof Hörnli, zur Weiterverarbeitung gebracht worden.



ABB. 36 An der Mündung des Aubachs in die Wiesenebene wurde einer der seltenen Fundplätze mit römischen Rennöfen in der Schweiz entdeckt. Foto: Michael Ketzler.

ABB. 37 Im Bachtelenweg in Riehen konnte lokale römische Eisenverhüttung belegt werden. Zwei Ofenfragmente weisen Durchbohrungen auf, die der Luftzufuhr während des Brennvorgangs dienten. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 38 Diese kalottenförmige Schlacke blieb an der Sohle in einem der römischen Verhüttungsöfen am Aubach zurück. Sie ist vollständig erhalten und an ihrem Rand haften noch Reste der Ofenwand. Foto: Philippe Saurbeck.



2022/30

**VOLTA PLATZ, ELSÄSSERSTRASSE (A)****Anlass:** Leitungsbau mit Neuanschlüssen, Versetzen BVB-Mast**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2022 bis Februar 2023**Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner, Fabian Bubendorf**Text:** Susan Steiner

Südöstlich des Voltaplatzes wurden Leitungen entlang der Elsässer- und Voltastrasse verlegt. In diesem Bereich wird der südliche Rand der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik vermutet. Zudem erinnert der Verlauf der heutigen Elsässerstrasse an die römische Verbindungsachse, die von Basel nach Kembs (Cambete) und weiter nach Norden führte.<sup>132</sup> Es kamen aber keine vorneuzeitlichen Funde oder Befunde zum Vorschein. Neben modernen Auffüllungen und Betoneinbauten wurden jedoch einige neuzeitliche Mauerfundamente freigelegt. Reste einer quer zur Elsässerstrasse verlaufenden Mauer gehören zu einem langrechteckigen Ökonomiegebäude, das bereits um 1820 an dieser Strasse stand.<sup>133</sup> Das genaue Baudatum dieses Gebäudes (Elsässerstrasse 24, später 84) ist unklar,<sup>134</sup> aber zwischen 1820 und 1860 bekam es einen hofseitigen Anbau. Zwei längere, 70 cm breite Mauerfundamente, die im Leitungsraben dokumentiert werden konnten, trugen die Aussenmauer dieses Anbaus. Zu einem späteren Zeitpunkt war an das Kerngebäude an der Elsässerstrasse eine Erweiterung gegen Norden angebaut worden, in der sich um 1900 ein Lebensmittelladen und eine italienische Schnellküche befanden (ABB. 39). Noch vor 1940 wurde dieses Gebäude abgerissen und für ein paar Jahrzehnte stand hier – eher zur Voltastrasse hin orientiert – das Postgebäude des St. Johann-Quartiers.

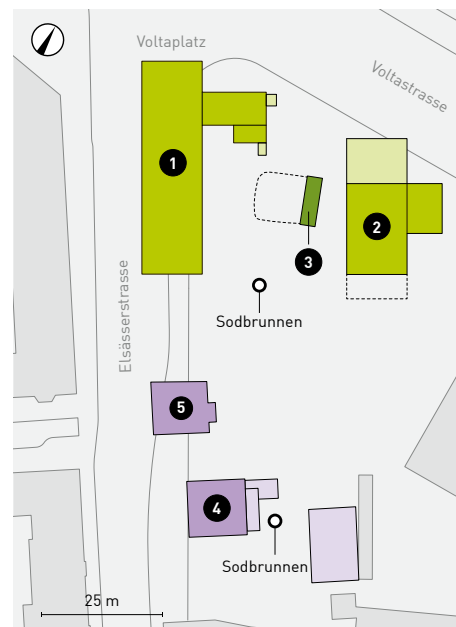


**ABB. 39** Mauerreste des Ökonomiegebäudes wurden bei den Ausgrabungen gefunden. Die Fotografie (um 1900) zeigt den Lebensmittelladen sowie Nebengebäude vom heutigen Voltaplatz aus. Foto: StABS Neg 01236.

2022/35

**ELSÄSSERSTRASSE 50–60, VOLTA OST****Anlass:** Abbruch und Neubau von Wohn- und Geschäftsgebäuden**Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** November 2022 bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner, Fabian Bubendorf**Text:** Susan Steiner

Die neue Überbauung des Areals zwischen Elsässer- und Voltastrasse bedingte Ausgrabungen und baubegleitende Massnahmen auf einer über 3200 m<sup>2</sup> grossen Fläche (ABB. 40).<sup>135</sup> Das Grabungsgelände liegt nahe der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, die nach neuestem Kenntnisstand zwischen 170 bis 90 v. Chr. bestand und sich zwischen Rhein und heutigem Voltaplatz auf rund 170 000 m<sup>2</sup> gegen Norden erstreckte.<sup>136</sup> Die Befunde nehmen bei der Voltastrasse deutlich ab, sodass im Bereich der Baustelle der südliche Siedlungsrand vermutet wird. Beim Voltaplatz wurden zudem zahlreiche spätrömische Münzen gefunden, die eine Ansiedlung aus dieser Zeit nahelegen. Zu erwarten waren daher Zeugnisse aus der späten Eisenzeit und der römischen Epoche. Auch einzelne Befunde und Funde aus der Bronzezeit, der Frühlatènezeit und dem Mittelalter sind nördlich der heutigen Voltastrasse bekannt. →



**ABB. 40** Übersichtsplan über die historischen Baustrukturen mit archäologischen Befunden (1–5). Plan: Peter von Holzen.

Frühe Ackertätigkeiten und zahlreiche Bauarbeiten der Neuzeit verwischten weitere Befunde und damit die Geschichte des St. Johann-Quartiers. Ausserdem befindet sich das Gelände auf einer Kieshochzone, die nach Osten in Richtung Rhein hin leicht absinkt. Daher waren eher eingetiefte Befunde zu erwarten, als erhaltene Laufhorizonte aus der Latènezeit oder der römischen Epoche.<sup>137</sup>

Auf der Suche nach dem südlichen Rand der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik wurde im nordöstlichen Bereich der grossen Baustelle eine Ausgrabung durchgeführt. Bis auf eine spätkeltische Münze im umgelagerten Sediment im Süden der Grabungsfläche gibt es jedoch keine Hinweise auf die keltische Zentralsiedlung. Einzig ein Graben, der sich als leicht lehmiger Kiesstreifen im anstehenden Kies abzeichnete, könnte in die jüngere Latènezeit datieren. Allerdings war er fundleer. Ein latènezeitlicher, in etwa Nordwest-Südost verlaufender Graben, der 2001 bei der Errichtung eines Notausgangs aus dem Nordtangente-Tunnel zum Vorschein gekommen war, fand in der aktuellen Grabung keine Fortsetzung.<sup>138</sup> Ob jüngerlatènezeitliche Siedlungsbefunde aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht entdeckt werden konnten oder ob ihr Fehlen tatsächlich die Siedlungsgrenze markiert, lässt sich nicht eindeutig klären. Erfahrungsgemäss sind Laufhorizonte und damit weniger tief liegende Befunde in der Fundstelle Basel-Gasfabrik auf Kieshochzonen nie erhalten.

Aus der Grabungsfläche stammt ausserdem eine Münze, die um 310 n. Chr. geprägt wurde und somit eine der ältesten römischen Münzen ist, die bislang beim Voltaplatz gefunden wurden.<sup>139</sup> Von neuzeitlichen Bautätigkeiten in der unmittelbaren Umgebung zeugen zwei Kalksumpfruben (ABB. 40).

Die übrigen Bereiche der Baustelle waren bereits unterkellert und wurden daher nur sporadisch archäologisch begleitet. In der Neuzeit stand entlang der Elsässerstrasse ein Bauernhof, dessen Entstehungsdatum zwar nicht bekannt ist, der aber im Brandlagerbuch 1809 erwähnt wird.



ABB. 41 Der wiederverbaute Grenzstein von 1818. Foto: Fabian Bubendorf.

Von diesem langrechteckigen Gebäude (ABB. 40) ① sowie von einem hofseitigen Anbau konnten Mauerstücke dokumentiert werden.<sup>140</sup> Mit einigem Abstand zum Haupthaus existierte ein L-förmiges Gebäude ②, das vermutlich eine Scheune oder auch Ställe beherbergte. Im Hof dazwischen fanden sich Reste von Mauern und ein langes halb verrottetes Rundholz über einem Mauerfundament. Das Holz bildete zusammen mit einem Lehmstreifen einst einen Eingangsbereich und führte laut einem Plan von R. Falkner in ein schmales Gebäude oder einen Unterstand ③, der zumindest teilweise eine grosse Baugrube überdeckte. Möglicherweise wurde in der Grube Kies, Sand oder Lehm abgebaut oder Kalk gemischt. Auf der Grabung wurden einzig die Kellermauern und das Holz gefunden; weitere Bestandteile dieses Unterstands waren nachfolgenden Baueingriffen zum Opfer gefallen.

Für den Bau der Voltastrasse zwischen Elsässerstrasse und Rhein wurde das grosse Hofgrundstück 1911 in mehrere Parzellen geteilt, wofür man alte Grenzsteine umsetzte. Ein grosses Fragment mit dem Baslerstab und der Jahreszahl 1818 belegt dies. Es war später in einen Anbau des L-förmigen Hinterhauses integriert worden (ABB. 41).

Aus diesem Hinterhaus war ein ansehnliches Wirtschaftsgebäude mit Stall und zwei Remisen entstanden.<sup>141</sup> 1897 gab der damalige Besitzer, der Bauunternehmer Gregor Staechelin-Allgeier, ein Gesuch für die «Einrichtung einer Küferwerkstätte» ein, die im Süden dieses Wirtschaftsgebäudes geplant war. Vom Betrieb dieser Werkstatt konnten wir archäologisch keine Spuren finden, aber da nahe des Hofes in der Neuzeit Rebhänge bekannt sind, ist die Fassherstellung hier gut vorstellbar. Südlich des Hinterhauses weisen einige kurze mit humusreicher Erde gefüllte Gräben auf Weinbau hin. Der Aushub aus den Mauerresten dieses Gebäudes förderte Bauschutt mit neuzeitlicher Keramik und einigen Nägeln sowie einen verbeulten emaillierten Nachttopf zutage.

Laut den historischen Plänen befand sich im Hof spätestens ab 1856 ein Laufbrunnen, von dem wir aber keine Reste entdeckt haben. Nur wenige Meter entfernt kam jedoch ein alter fast 12 m tiefer Sodbrunnen zum Vorschein.

Im Süden der Baustelle haben wir Mauerreste von Kellern zweier Wohnhäuser an der Elsässerstrasse dokumentiert und damit genau lokalisiert. Die Elsässerstrasse 52 war eine kleine Villa (ABB. 40) ④, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet worden war, leicht von der Strasse zurückversetzt. Um 1960 wurde sie für eine Kindertagesstätte abgebrochen. Bei unserer Baubegleitung wurde beim ehemaligen Hinterausgang der Villa ein zweiter Sodbrunnen entdeckt. Auch dieser hatte – wie derjenige im Hof des Bauernhauses – einen runden Kranz aus roten Buntsandsteinen. Das Wohnhaus an der Elsässerstrasse 56 ⑤ wurde kurz nach 1900 gebaut und stand unmittelbar an dieser Strasse.

2023/3

**KLINGNAUSTRASSE (A)****Anlass:** Leitungsbau Fernwärme, Leitungsersatz**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2022 bis September 2023**Verantwortlich:** Corinne Hodel, Simon Graber, Erik Martin**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

In der Klingnaustrasse liegt unter dem Strassenkoffer weitgehend unberührter ehemaliger Ackerboden. Einzig zur Riehenstrasse hin und von dieser etwas zurückversetzt stand von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1934 der Faesch-Leissler'sche Landsitz (Hausnummer ehemals 46). Bei den baubegleitenden Arbeiten zu den Fernwärmeleitungen wurden vom Wohnhaus des 18. Jahrhunderts Ausschnitte der vorderen hofseitigen und der hinteren zum Garten liegenden Gebäudemauern freigelegt. Die vordere Mauer umfasste das Sandsteingewände eines Fensters oder Schachts zum Keller, der sich noch heute im Boden befindet (ABB. 42). Am dokumentierten Ausschnitt der rückwärtigen Fassade fiel eine quer daran angebaute massive und tief fundamentierte Mauer auf. Vermutlich lag sie direkt neben einem weiteren Fenster und gehörte zu einem Pavillon oder Wintergarten des 19. Jahrhunderts, der an das Haus anschloss.<sup>142</sup> Von den beiden Freitreppen zum Hof und Garten fanden sich Reste der Fundamentierung und Spuren der Hopfplästerung aus Katzenkopfsteinen. Eine weitere erstaunlich tief fundamentierte Mauer passt zur Begrenzung zwischen Garten und Park des Anwesens,<sup>143</sup> dessen Ausdehnung bis an die Rheinfelderstrasse reichte, wo noch heute ein Gartenpavillon des Landsitzes steht.<sup>144</sup>



**ABB. 42** Bei Bauarbeiten in der Klingnaustrasse wurde ein Sandsteingewände des Faesch-Leissler'schen Landsitzes in Originallage gefunden. Das Anwesen wurde 1934 abgerissen. Foto: Adrian Jost.

2023/5

**EISENBAHNWEG 7****Anlass:** Umbau Wohn- und Ökonomiegebäude, Gartengestaltung, Werkleitungen**Zeitstellung:** Bronzezeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2022 bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Corinne Hodel, Simon Graber**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

Spätbronzezeitliche Funde und Befunde in der Nähe des Umbauprojekts Eisenbahnweg 7<sup>145</sup> lösten baubegleitende Untersuchungen aus.<sup>146</sup> Reste einer urgeschichtlichen Kulturschicht zeichneten sich etwa 10 cm über dem anstehenden Kies in nur 60 cm Tiefe als diffuser Horizont mit vereinzelt Keramikscherben ab. Die umfangreichen Um- und Ausbauten der bestehenden Gebäude boten Einblick in deren Baugeschichte. Das untersuchte Haus steht an der ehemaligen Grenzacherstrasse und diente vermutlich als Pächterhaus des Rankhofs.<sup>147</sup>

Der ältere nordöstliche Hausteil weist heterogenes Mauerwerk aus Bruchsteinen, Geröll, Ziegelfragmenten und weissem kreidigem Kalkmörtel auf, wie es für das 18. Jahrhundert charakteristisch ist. Überraschend kam hinter dem Gebäude ein sorgfältig gefügter Schacht oder Sodbrunnen aus rotem Buntsandstein zutage und Reste eines halben Holzfasses, das im Boden eingelassen war (ABB. 43). Es war von einer



**ABB. 43** Überraschend kamen hinter dem untersuchten Gebäude am Eisenbahnweg 7 (ehemals Grenzacherstrasse) Reste eines Holzfasses zutage, das in den Boden eingelassen war. Foto: Corinne Hodel.

etwa 15 cm mächtigen Lehmschicht umgeben, die letzte Reste des Fassbodens konservierte und die Abdrücke der hölzernen Fassreifen und deren Bindung, das sogenannte Schloss, ausgezeichnet abbildete. Die Lehmabdichtung und weissliche Ausfällungen auf dem Fassboden sprechen für eine Lagerung oder Verarbeitung von Waren in nassem oder feuchtem Milieu.<sup>148</sup> Die Konstruktion des Fasses datiert es in die vorindustrielle Zeit.<sup>149</sup> Die Verfüllung mit Medizinfläschchen, zerschlagenen Weinflaschen und Kleiderknöpfen des 18. und 19. Jahrhunderts passt zu dieser Datierung. Von dieser ältesten fassbaren Phase des Bauernhauses zeugen mindestens zwei Kellereinbauten, deren Mauern und ein Tonplattenboden unter dem Fussboden des Erdgeschosses zum Vorschein kamen.

Nördlich ans Wohnhaus angebaut stand bis in die frühen 1970er Jahre eine mächtige Scheune, von der einige Fundamentmauern aus Kalksteinblöcken freigelegt wurden. Überraschend kam zwischen Wohnhaus und ehemaliger Scheune eine Wand aus roten Sandsteinquadern zum Vorschein unter einem Rauputz des 20. Jahrhunderts. Sie ist kaum fundamentierte, stösst an das Fundament des Hauses an und war nicht mit dessen jüngeren Längsmauern verbunden. Es zeichnete sich eine zugemauerte Türöffnung mit Resten einer Schwelle ab, eine ehemalige Verbindung zwischen Wohnhaus und Scheune. Die Form der Türöffnung und die Vermauerung im Stil des 18. Jahrhunderts sprechen dafür, dass es sich bei der roten Buntsandsteinmauer um einen der ältesten Teile des Hauses handelt.

1878 wurde das Gebäude gegen Südwesten erweitert und umgebaut und erhielt einen villenähnlichen Charakter. Auf der Hofseite des Anbaus gab es nun einen hölzernen Laubenanbau mit Abort. Eine Kanalisation existierte damals noch nicht. Die Abwässer wurden in eine Klärgrube mit Doppelkammersystem geleitet, was in dieser Zeit dem neusten Stand der Technik entsprach.

2023/6

## WETTSTEINQUARTIER (A), ETAPPE 2

**Anlass:** Leitungsbau Fernwärme, Ersatz Werkleitungen

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** März bis Dezember 2023

**Verantwortlich:** Simon Graber, Corinne Hodel

**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

Die Grenzacherstrasse war ehemals bedeutend schmaler als heute, besonders die Nordseite wurde im 20. Jahrhundert stark verbreitert. Der Abschnitt zwischen Wettsteinplatz und Rheinfelderstrasse hiess bis ins 19. Jahrhundert Herrenmattweg und die damalige Grenzacherstrasse, der Strassenabschnitt zwischen Riehenstrasse und heutiger Grenzacherstrasse, heisst jetzt Rheinfelderstrasse. Im modernen, grosszügig breiten Strassen- und Trottoirbereich trifft man deshalb immer wieder auf Mauern älterer Bebauung (ABB. 44).

Viele Basler Familien besaßen hier Reben und Ackerland.<sup>150</sup> Erst nach und nach wurden Höfe, herrschaftliche Landsitze und schliesslich Wohn- und Gewerbehäuser vorstädtischer Ausprägung errichtet. Die baubegleitend untersuchten Befunde an der Grenzacherstrasse bieten punktuell Einblick in diese Entwicklung.



ABB. 44 Im Strassen- und Trottoirbereich der heutigen Grenzacherstrasse trifft man immer wieder auf Mauern älterer Bebauung. Foto: Adrian Jost.

Zur ältesten Bebauung zählen die Gebäude im Dreieck zwischen Grenzacherstrasse, Bannwarthweg (heute Chrischonaweglein) und Duttliweg (heute Peter-Roth-Strasse),<sup>151</sup> die auf Arcons Plan von 1781 eingezeichnet sind und von denen Mauerreste angetroffen wurden: Teile der Umfassungsmauer, ein repräsentatives Gebäude im Bereich der heutigen Grenzacherstrasse 79, ein Ökonomiegebäude auf den Parzellen 87–91 und ein Häuschen mit Hof bei der Grenzacherstrasse 97 und 99 gehörten zu einem grösseren Anwesen, das bereits auf einem Plan von 1820/21<sup>152</sup> und später auf dem Falknerplan von 1862<sup>153</sup> zu sehen ist. Eine weitere Spur der älteren Nutzung fand sich zwischen den Liegenschaften Grenzacherstrasse 71 und 62 in Form einer Dole. Der Abwasserkanal wies ein Steingewölbe und wohl einen Bretterboden auf. Der Befund lag mitten in der heutigen Grenzacherstrasse und befand sich somit damals hinter der Umfassungsmauer des Anwesens. Dieses stösst rückwärtig an das Faesch-Leissler'sche Landgut, von dem es durch den ehemaligen Bannwarthweg getrennt war. An der Ecke Rheinfelderstrasse/Chrischonaweglein konnte ein Rest der Umfassungsmauer des weitläufigen Parks dokumentiert werden.<sup>154</sup>

Der Übersichtsplan von 1896 zeigt im Spickel zwischen Chrischonaweg und Grenzacherstrasse neu ein Doppelhaus und etwas östlich davon drei aneinander gebaute Häuser, von denen sich mehrere Aus- und Umbauphasen und ein strassenseitig gelegener Keller fassen liessen. Zur Ausbauphase im späten 19. Jahrhundert gehört auch die Vorgartenmauer und die etwas zurückversetzte Hausmauer der ehemaligen Nr. 39. Beide liegen heute auf dem Vorplatz der Nr. 91.

Auf der Südseite der Grenzacherstrasse konnten nur kleine Mauerausschnitte der Häuser freigelegt werden, die auf dem Falknerplan verzeichnet sind: eine Binnenmauer der ehemaligen Nr. 26 (heute Römerweg) und ein Teil des strassenseitigen Fundaments der langgezogenen alten Nr. 40, wo heute die Häuser Grenzacherstrasse 90 bis 94 stehen.

## 2023/9

### WALKEWEG 43–61

**Anlass:** Neue Abstellanlage SBB Güterbahnhof

**Zeitstellung:** Neuzeit

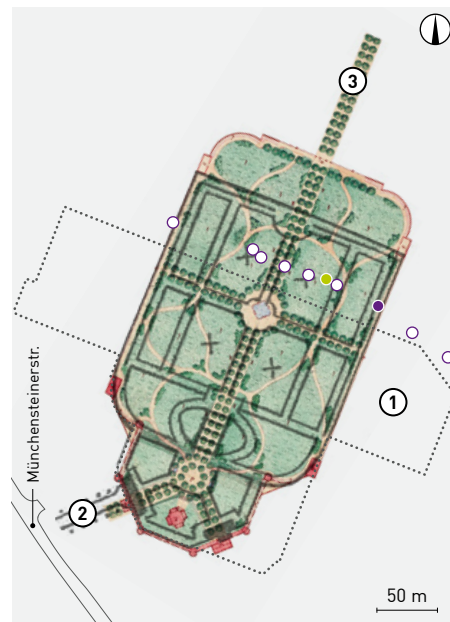
**Untersuchungsdauer:** Februar bis März 2023

**Verantwortlich:** Sven Billo

**Text:** Sven Billo

Für eine neue Abstellanlage der SBB wurden Gleise des Basler Güterbahnhofs umgebaut und saniert. Da der Bauperimeter einen Bereich umfasste, der ursprünglich zum Wolfgottesackers gehörte, wurden die Arbeiten archäologisch begleitet.<sup>155</sup>

Nach einer rund zehnjährigen Evaluations-/Planungsphase und etwa dreijähriger Bauzeit hatte 1872 der Friedhof Wolf den St. Elisabethen- und den Spalen-Gottesacker als Bestattungsort für Verstorbene der Wohngebiete rechts des Birsigs abgelöst. Damals erstreckte sich der Friedhof als 360 m langes Rechteck im Stil eines englischen Parks zwischen Münchensteiner- und St. Jakobsstrasse und war von beiden Seiten aus zugänglich (ABB. 45). Doch nur ein Jahr später erwies sich der neue Gottesacker für den geplanten Rangier- und



**ABB. 45** Ursprünglicher Gottesacker «Auf dem Wolf» (1872–1874) und aktuelle Ausdehnung. Grundlage: StABS Planarchiv D 4, 247; B 2, 86; B2, 88; Plan: Peter von Holzen.

○ Sondierungen Grabung 2023/9

● Friedhof Aussenmauer

● Lage Hundeskelett

1 Ausdehnung aktueller Friedhof Wolf-Gottesacker

2 Ausdehnung des Friedhofs nach Plan Siegfried 1880

3 Projektplan von 1866 (wurde nicht ausgeführt)

Güterbahnhof der Schweizerischen Centralbahngesellschaft als hinderlich. Ab 1874 fanden keine Bestattungen mehr statt und das Sanitätsdepartement prüfte eine Verlegung. Diese konnte jedoch vermieden werden, indem im Norden ca. 80 m, etwas mehr als ein Viertel der ursprünglichen Fläche, an die Centralbahngesellschaft abgetreten wurden. Dafür erweiterte man den Friedhof gegen Osten und Westen auf ungefähr die heutige Form und ab 1879 wurde hier wieder bestattet.<sup>156</sup>

Wohl aufgrund der nur zweijährigen Belegungsdauer und allfälliger Umbettungen wurden während der archäologischen Baubegleitung keine intakten Gräber gefunden. Unter den Gleisen kamen jedoch Reste der östlichen Mauer des alten Friedhofs zutage. Weitere Mauerreste dürften unter den weiter nördlich liegenden Gleisen noch erhalten sein. Insbesondere entlang der ehemaligen Nordwestecke befanden sich ausgemauerte Grabschächte.

Etwas überraschend kam jedoch im anstehenden Kies ein intaktes Skelett, vermutlich eines Hundes, zum Vorschein.<sup>157</sup> Wann und wieso das Tier hier vergraben worden war, muss offenbleiben. Die gute Erhaltung lässt jedoch auf ein jüngeres Datum (19. Jahrhundert?) schliessen.

---

2023/14

## WIESENDAMPROMENADE (A) SIEHE 2023/13

---

2023/16

## ROSENFELDPARK

**Anlass:** Aufwertung Rosenfeldpark, Kanalisation und Grauwassertank

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** April 2023 bis April 2024

**Verantwortlich:** Sven Billo

**Text:** Sven Billo

---

Im Rahmen der Aufwertung des Rosenfeldparks wurde ein 46 000 Liter Flachwassertank eingebaut. Ursprünglich sollte die Baugrube im alten Park angelegt werden, nach einer kurzfristigen Umplanung lag sie leider zum grössten Teil im Bereich der einstigen Villa «Zum Rosenfeld» (ehemals Münchensteinerstrasse 4), sodass eine archäologische Untersuchung notwendig war (ABB. 46).<sup>158</sup>

Der Rosenfeldpark ging aus dem Englischen Garten der Villa hervor. Zwischen 1856 und 1890 hatte der Eisengrosshändler Wilhelm Burckhardt-Sarasin (1827–1908) das Gelände des Landguts «Vor dem Eschmer Thor» bzw. «Lindenhof» neugestalten lassen. Beim französischen Architekten M. Péron hatte er 1856/57 den Bau der Villa in Auftrag

gegeben.<sup>159</sup> Gegenüber entstanden Ökonomie- und Stallgebäude, die aber bereits 1889 der Peter Merian-Strasse weichen mussten. Reste davon kamen bei Bauarbeiten 1962 zum Vorschein.<sup>160</sup> Durch die Wirtschaftskrise verlor Burckhardt-Sarasin bis 1886 sein Vermögen und musste das Anwesen verkaufen. Ein Teil wurde überbaut, das Herrenhaus ging an Louise La Roche und später an die L. & Th. La Roche-Stiftung, von der es der Kanton 1951 mit der Auflage erwarb, den Park zu erhalten.<sup>161</sup> 1953 wurde die baufällige Villa abgebrochen.<sup>162</sup>

Bei den Aushubarbeiten kam etwa 1,8 m unter dem Rasen eine intakte Gewölbedecke zutage. Nach deren Durchbruch konnten Kellerräume auf ca. 1,5 m Tiefe untersucht werden, die mit Bauschutt verfüllt waren. Der zugehörige Boden wurde nicht erreicht. Nach den Bauplänen im Staatsarchiv handelt es sich um das zentrale Treppenhaus, die «Calorifère» – den Heizraum der Warmluftheizung – sowie die «Buanderie», die Waschküche.<sup>163</sup>



ABB. 46 Bei den Aushubarbeiten für den Flachwassertank kamen die Grundmauern der Villa «zum Rosenfeld» zutage. Foto: Sven Billo.

**2023/17****HORBURGSTRASSE 100 /  
EFRINGERSTRASSE 109–111****Anlass:** Abbruch Mehrfamilienhaus, Neubau Mehrfamilienhaus und Einfamilienhaus**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2023**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Neubauten an der Ecke Horburgstrasse/Efringerstrasse – ehemals Restaurant Erlengarten – bedingten eine Baubegleitung, da an dieser Stelle bis 1915 das Landgut bzw. das Schlösschen Horburg stand (ABB. 47).<sup>164</sup> An der Landstrasse, die zur Wiesenbrücke und nach Freiburg führte, liess Dietrich Forcart-Ryhner (1643–1714), Tuchhändler und Meister der «E.E. Zunft zum Schlüssel», um 1713 Hofgut und Schlösschen Horburg errichten. Das Anwesen verfügte ab 1790 über ein Tavernenrecht und beherbergte Fuhrleute, die nach Schliessung der Stadttore ankamen. Von 1862 bis 1898 betrieb hier der Kunstgärtner Gustav Heitz sein Geschäft. Von ihm übernahmen die Architekten Romang und Bernoulli das Gut und überliessen es der Mädchenprimarschule. 1915 wurde die heruntergekommene Liegenschaft abgebrochen und beim Verlängern der Efringerstrasse überbaut.<sup>165</sup>

Bereits beim Abbruch kam ein runder Schacht zum Vorschein, der im 20. Jahrhundert mit einer rechteckigen Platte aus Beton und Metall abgedeckt worden war. Eine Zuleitung spricht für einen Sickerschacht. Es zeigte sich, dass der gemauerte Teil des Schachts einen Innendurchmesser von rund einem Meter aufweist. Er ist aus Kalkbruchsteinen und zugehauenen Sandsteinen gefertigt (ABB. 48). Es konnten weder Steinmetzzeichen noch Mörtel oder eine Abdichtung gegen einsickerndes Wasser festgestellt werden. Für das Bauprojekt musste der Schacht ca. 5,5 m tief ausgehoben werden. Die Sohle wurde nicht erreicht. Es lässt sich somit nicht ausschliessen, dass der Schacht bis in grundwasserführende Schichten reicht und einst doch als Brunnen gedient haben könnte.



**ABB. 47** Landgut und Schlösschen Horburg. 1. Hälfte 19. Jahrhundert. Zeichnung: StABS BILD 4.655, Foto: Sven Billo.

**ABB. 48** Der Sickerschacht weist einen Innendurchmesser von ca. 1 m auf. Foto: Sven Billo.

**2023/22****RIEHEN – RÜTIRING 97–99 /  
RUDOLF WACKERNAGEL-STRASSE 98****Anlass:** Neubau von drei Einfamilienhäusern mit Garagen**Zeitstellung:** Zeit unbestimmt, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Juni 2023**Verantwortlich:** Michael Ketzler**Text:** Michael Ketzler

Der Neubau dreier Einfamilienhäuser mit Garagen machte eine Baubegleitung am Rütiring notwendig. Das Areal oberhalb der Rudolf-Wackernagel-Strasse war in den letzten 150 Jahren nach und nach überbaut worden. Da es sich am Hang des Ausserbergs befindet, wurde es auf verschiedenen Höhen terrassiert, indem der Boden entweder abgetragen oder aufgeschüttet wurde. Dementsprechend unklar ist hier, welche Bodenbeschaffenheiten zu erwarten sind. Die Lehmschichten zwischen dem Humusboden und dem anstehenden Felsen können stark in ihrer Mächtigkeit variieren. Dies scheint auch die Befundlage zu beeinflussen. Fanden sich in den 1950er Jahren noch Siedlungsreste aus der Römerzeit,<sup>166</sup> konnte seitdem nichts mehr entdeckt werden. Dennoch geben der nahegelegene Wenkenhof, dessen Ursprünge bis ins frühe Mittelalter zurückreichen, und die paläolithischen Funde vom Ausserberg<sup>167</sup> immer wieder Anlass zur Hoffnung.

Auf dem untersuchten Grundstück war die Lehmschicht meist nur 20 cm dick. Am Übergang zum Humusboden kamen zwar nur wenige Glasscherben und neuzeitliche Keramik zum Vorschein. An einer tieferen Stelle hat sich jedoch eine, wenn auch fragmentierte Scherbe erhalten, deren Brennart und Magerung auf ein prähistorisches Alter schliessen lassen. Sie wurde zwar mutmasslich von oben erodiert, erweitert aber den Erwartungshorizont um eine neue Facette.

**2023/28****SEVOGELSTRASSE 62****Anlass:** Heizungssanierung, Einbau Pelletsilo im Vorgarten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2023**Verantwortlich:** Fabian Bubendorf, Sven Billo**Text:** Sven Billo

Im Rahmen einer Heizungssanierung wurde im Vorgarten der Sevogelstrasse 62 eine Grube für ein unterirdisches Pelletsilo ausgehoben. Dabei wurde am Rand der Baugrube ein gemauerter Schacht angeschnitten. Die Bauleitung meldete diesen Fund der Archäologischen Bodenforschung.<sup>168</sup>

Der runde Schacht besteht mehrheitlich aus klein- und mittelformatigen Kalkbruchsteinen und einigen Baukeramikziegeln. Er weist einen Aussendurchmesser von rund 1,5 m und einen Innendurchmesser von ca. 0,9 m auf und reicht mindestens 3,5 m in den Boden (ABB. 49). In Richtung des Hauses zweigt ein Kanal mit Wangen aus Baukeramikziegeln ab, dessen Sohle und Deckel aus Sandsteinplatten bestehen. Der Kanal diente wahrscheinlich zur Einleitung von Abwasser – wohl vor allem Dachwasser – in den Schacht.

Der Sickerschacht dürfte in den 1870er Jahren beim Bau des Hauses an der damals neu angelegten Sevogelstrasse entstanden sein. Das Adressbuch der Stadt Basel von 1880<sup>169</sup> nennt als Bewohner den «Procuristen» Friedrich Roth-Kirsch und Louise Roth.<sup>170</sup>



ABB. 49 Blick in den Sickerschacht aus dem 19. Jh. Foto: Fabian Bubendorf.



**2023/33****BETTINGEN – IM JUNKHOLZ****Anlass:** Prospektionen (Feldbegehungen)**Zeitstellung:** Paläolithikum, Neolithikum**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2023**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

Auch im Jahr 2023 kamen auf der seit 1990 bekannten Fundstelle «Im Junkholz»<sup>171</sup> in Bettingen steinzeitliche Silex-Artefakte zum Vorschein: drei Dickenbännlispitzen (ABB. 50), vier retuschierte Klingensfragmente, zwei retuschierte Abschlüge, neun Kernsteine und 19 unretuschierte Abschlüge. Das Rohmaterial für diese Funde ist hauptsächlich der lokal vorkommende Chalcedon und vereinzelt Jurahornstein. Von Bedeutung ist ein Daumennagelkratzer beziehungsweise kurzer Kratzer aus Chalcedon (ABB. 51).

Zudem wurden wieder Felsgesteinartefakte gefunden. Es sind dies ein grosses massives Steinbeil-Halbfabrikat und ein Produktionsabfallstück von der Steinbeilherstellung aus Grüngestein, fünf Mühlsteinfragmente aus Sandstein und ein möglicher Hitzestein aus Quarzit.

Die meisten Funde datieren ins Neolithikum. Die Dickenbännlispitzen weisen auf eine Besiedlungsphase im Jungneolithikum hin, während der Daumennagelkratzer typologisch dem Mesolithikum zuzuordnen ist. Bereits 2011 kam an dieser Stelle das Proximalteil einer konvexen Rückenspitze zutage.<sup>172</sup> Solche Rückenspitzen sind typisch für das Spätpaläolithikum (Azilien). Einige kurze Kratzer und bestimmte Restkerne, die in den letzten Jahren an dieser Stelle gefunden wurden, könnten eventuell ebenfalls ins Mesolithikum beziehungsweise Spätpaläolithikum datieren. Mit diesen Funden haben wir den ersten Hinweis auf eine spätpaläolithische Besiedlung im Kanton Basel-Stadt.<sup>173</sup>



**ABB. 50** Auf der Fundstelle «Im Junkholz» wurden 2023 drei sogenannte Dickenbännlispitzen gefunden. Diese winzigen Bohrerspitzen weisen auf eine Besiedlung im Jungneolithikum hin. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 51** Ein sogenannter Daumennagelkratzer aus Chalcedon wurde ebenfalls bei Begehungen «Im Junkholz» gefunden. Er datiert typologisch ins Mesolithikum (Mittelsteinzeit). Foto: Philippe Saurbeck.

## ANMERKUNGEN

- 1 Weil die Kirche dem fränkischen Heiligen Martin geweiht ist, wird oft ein frühmittelalterlicher Ursprung vermutet. Urkundlich ist sie frühestens 1101 fassbar. Hinweise auf einen frühmittelalterlichen Martinskult und Befunde eines Kirchenbaus aus dieser Zeit fehlen bislang. François Maurer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil: St. Katharina bis St. Nikolaus, KDM BS IV, Basel 1961, 312, Anm. 2. Bei Werkleitungsgrabungen im Jahr 2009 wurde ein Plattengrab des 7./8. Jh. neben der Kirche entdeckt. Marco Bernasconi, Sven Straumann: 2009/16 Martinsgasse (A), in: JbAB 2009, Basel 2010, 38–39; Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Till Scholz: Leitungen erschliessen Geschichte. Archäologie und Leitungsbau auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2011, Basel 2012, 85–116, bes. 98; Markus Asal: Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24A, Basel 2017, 235–236.
- 2 Zum Abbruch: Maurer 1961, 319–320; Werner Stöckli, Daniel Reicke: Die bauanalytischen Untersuchungen der Martinskirche von 1982, in: JbAB 1999, Basel 2000, 269–286, bes. 283–284. Der Anbau dürfte aus dem fortgeschrittenen 14. Jh. stammen, s. dazu Stöckli, Reicke 2000, 272, 284; Guido Helmig: Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Martinskirchsporn, in: BZ 84 (1984), 312–329, v. a. 316, Abb. 32, Mauern 11 u. 13.
- 3 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir André Wahl (ERK), Henrik Hilbig (Glaser Saxer Keller AG), Karin Gensetter und Benjamin Kammüller (Martinskirche), Enrico Azzola, Lushi, Henning Leichter und ihren Equipen (Stamm AG), Felix Schneider (Dill & Partner AG) und Stephan Kraus (Denkmalpflege).
- 4 Überblick zur Archäologie: Helmig 1984, ergänzend Bernasconi, Straumann 2010; Asal 2017, 212–252; zur Kirche: Maurer 1961; Stöckli, Reicke 2000; Dagmar Bargetzi, Christoph Ph. Matt: 2009/7 Martinskirchplatz 4, in: JbAB 2009, Basel 2010, 35–36.
- 5 Asal 2017, 212–254, 280–281; seit 2011 zudem neue Aufschlüsse auf dem Martinskirchplatz (2009/16 Fl. 20, Fl. 33, Fl. 35), die noch nicht ausgewertet sind, s. Bernasconi, Hagendorn, Scholz 2012.
- 6 Vgl. Sven Billo: 2023/8 Marktplatz 2 / Eisen-gasse 17, im vorliegenden Jahresbericht S. 53.
- 7 Verschiedene Grabausrichtungen fanden sich auch südlich der Kirche: Helmig 1984, 324. Frühe Gräber SW-NO, spätere NNW-SSO (senkrecht zur Kirchenachse). 2023/12 waren frühe Gräber zuerst ONO-WSW, später WSW-ONO und spätere quer zur Kirchenachse SSO-NNW orientiert. Dazu kamen bei beiden Orientierungen um 180° gedrehte Bestattungen und zuletzt nochmals eine «zweite Generation» von längs orientierten (WSW-ONO).
- 8 Die Beschreibung folgt der stratigrafischen Abfolge beginnend mit den untersten ältesten Befunden.
- 9 Zur spätantiken und mittelalterlichen Wiederverwendung antiker Werksteine vgl. die Spolie vom Augster Forum unter der Freien Strasse: Marco Bernasconi, Johann Savary, Roman Schmidig: Die Freie Strasse – Ein Weg durch 2000 Jahre Basler Geschichte, in: JbAB 2022, Basel 2023, 114–151, bes. 120–121.
- 10 In 2009/16 Fl. 20, 33 u. 35 lag die Unterkante des Fundaments zwischen 265.50 und 265.85 m ü. M., gut 2,50 m unter der heutigen Oberfläche. Im neuen Aufschluss war sie mindestens gleich tief, ohne dass wir die Unterkante erreicht hätten. Sie muss unterhalb 265.50 m ü. M. liegen.
- 11 Weitere Reste der Mauer west- und nördlich der Kirche vgl. Anm. 5. Bei der neuen Grabung wurden auf dem mittelalterlichen Friedhof zwei verlagerte Münzen der Jahre 269–274 und 271–274 gefunden. Ihre Prägedaten entsprechen der Datierung der Mauer «zwischen ca. 268/270 und 280/285», s. Asal 2017, 291. Auf dem Augster Forum und in seiner Umgebung zeugen mehrere Befunde vom Rückbau zur Steingewinnung im gleichen Zeitraum: Peter-Andrew Schwarz, Bettina Janietz Schwarz: Neue Erkenntnisse zum Forums-Altar und Forums-Tempel in Augusta Rauricorum (August BL): Die Ergebnisse der Grabung 1990.54, in: JbAK 12, Augst 1991, 161–197, bes. 175–178; Hans Sütterlin: Miliaria in Augusta Raurica. Bemerkungen zu den Meilensteinfunden im Bereich der Hohwartstrasse (Grabung 1995.60), in: JbAK 17, Augst 1996, 71–87.
- 12 Vom zweiten gleich orientierten Skelett war noch ein Fuss mit Unterschenkel erhalten; es liegt aber 1 m höher und dürfte zu einer späteren Gruppe gehören, zu der es – versehentlich? – um 180° gedreht liegt.
- 13 Solche rhombischen Bodenplatten aus nicht regionalem dunkelgrauem Kalkstein kennen wir bislang v. a. aus der Umgebung des Münsterplatzes, s. Martin Allemann: 2017/5 Schlüsselberg (A), in: JbAB 2019, Basel 2020, 44.
- 14 Zur Baugeschichte v. a. Maurer 1961; Stöckli, Reicke 2000; Bargetzi, Matt 2010. Das Ausmass der Erdbebenschäden ist unklar, 1357 konnte man am Hauptaltar wieder die Messe lesen. Chor und Hochaltar wurden nach dem Umbau aber erst 1398 geweiht, s. Maurer 1961, 316, 318.
- 15 Maurer 1961, 316; StABS HGB 1, 161/6 S. 3 (Trouillat IV Nr. 12, S. 41): Dieser Ausbau erfolgte sicher vor dem Erdbeben. Denn 1352 erlässt Bischof Johann Senn von Münsingen einen Ablass für alle, die diese Treppe benutzen, die unlängst fromme Personen in Stein gebaut hätten.
- 16 Nach dem Erdbeben wurde der Chor nach Osten verlängert, s. Maurer 1961, 323; Stöckli, Reicke 2000, 278–280; dafür die bisherige östliche Hangstützmauer zum Rheinsprung von einer stärker auskragenden mit gemauertem Erker und Strebepfeiler ersetzt, s. Bargetzi, Matt 2010, 35–36: Offenbar war es in jedem Bauzustand wichtig, dass die ganze NO-Ecke der Terrasse auch ausserhalb der Kirche zugänglich war.
- 17 Helmig 1984, 326: datiert die Sakristei ab 1440, ihre westliche Erweiterung danach; vgl. Stöckli, Reicke 2000, 271–272, 279, 284: Sakristei zwischen 1356 u. 1398, Erweiterung noch im 14. Jh.
- 18 De facto war die Ausrichtung WSW–ONO, da die Kirchenlängsachse 22°30' nach N von einer genauen Ostung abweicht, s. Maurer 1961, 321. Der Blick war nach ONO.
- 19 Eine genauere Datierung der Doppelbestattung wäre im Hinblick auf die erste Pestwelle interessant, die Basel im Laufe des Jahres 1349 erreichte.
- 20 Die Orientierung der Toten war SSO-NNW mit Blick nach NNW.
- 21 Maurer 1961, 315; wobei schon zuvor Unterbrüche wegen Überbelegung möglich sind.
- 22 Inv.-Nr. 2023/12.4, FK 158627: Für die erste Bestimmung des Münzklumpens anhand hochauflösender CT-Röntgenbilder, für die Recherche und Gespräche danken wir Rahel Ackermann, IFS, sowie Markus Peter, Augusta Raurica, für die Triage und Bestimmung der spätantiken Münzen.
- 23 Grabungslaufnummern 1979/37 (Luftgässlein) und 1979/18 (Bäumleingasse); Vorbericht: Guido Helmig: 1979/37 Luftgässlein, in: BZ 80 (1980), 269–270.
- 24 V. a. Grabungen 1983/38 und 1999/6: u. a. Guido Helmig: Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikemuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38), in: BZ 86 (1986), 220–231; Guido Helmig et al.: Frühmittelalterliche Grabfunde im Umkreis des Antikemuseums Basel, in: JbAB 2001, Basel 2003, 129–149.
- 25 Für den frühzeitigen Informationsaustausch sowie die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Murat Akkaya und Thomas Bürki (TBA), Martin Becker und Julien Reiter (GSI) sowie Axel Christ, Ueli Fitzli, Heinz Bieri, Manuel Ozon und Polier Jens Riehle und seiner Equipe (WALO Bertschinger AG).
- 26 Vielen Dank an Eric Ludwig (IWB) sowie an die Equipe der Tozzo AG für die Zusammenarbeit.
- 27 Roger Jean Rebmann: Begräbnisstätten zu St. Leonhard: <https://altbasel.ch/ruhe/stleonhard2.html> (14.02.2024).
- 28 Erik Martin, Benedikt Wyss: St. Alban-Vorstadt (A) Etappe 1, in: JbAB 2022, Basel 2023, 47; Martin Allemann: St. Alban-Vorstadt 12, in: JbAB 2022, Basel 2023, 52.

- 29 Eckard Deschler-Erb: Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit: Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens, Materialhefte zur Archäologie in Basel 22, Basel 2011, 38.
- 30 Martin Allemann: St. Alban-Graben (A), Parking Kunstmuseum, in: JbAB 2021, Basel 2022, 51.
- 31 Von besonderem Interesse sind die Ausgrabungen St. Alban-Graben 5–7 (1983/38), Rittergasse 12 (1953/4), Rittergasse 22–24 (1962/25). Eine Zusammenstellung findet sich bei Sandra Ammann: Basel Rittergasse 16. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im römischen vicus, Materialhefte zur Archäologie in Basel 17, Basel 2002, Beilage 1, 201.
- 32 Die Häuser erscheinen bereits um 1366 in den Zinsbüchern von St. Alban.
- 33 Bernasconi, Savary, Schmidig 2023, 115–151, bes. 126–129, Endnote 38.
- 34 Bernasconi, Savary, Schmidig 2023, 129.
- 35 Vincent Serneels (Uni Fribourg) danken wir für die Betrachtung der Schlacken.
- 36 «Gebäude F» nach Christoph Ph. Matt, Dagmar Bargetzi: Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. Die Grabungen Marktplatz (A) 2006/16 und 2006/37 im Kontext früherer Untersuchungen, in: JbAB 2006, Basel 2008, 95–110.
- 37 Emilie Riha mit Beiträgen von Willem B. Stern und Curt W. Beck sowie einem Exkurs von Alex R. Furger: Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10, Augst 1990, 99, Taf. 40.1367–1371.
- 38 StABS BILD Schn. 222: Johann Jakob Schneider: Am Claragraben (ehemaliger Drahtzug), nach 1860.
- 39 Susan Steiner: 2017/15 Claragraben (A) 78–82, in: JbAB 2017, Basel 2018, 54–55.
- 40 <https://wp.tram-bus-basel.ch/claraplatz-und-clarastrasse>.
- 41 Georg Kreis: 150 Jahre im Dienst der Stadt. Zur Geschichte des Tiefbauamts Basel-Stadt, Basel 2015, 54.
- 42 Vielen Dank an die Equipe der Bertschmann AG für die gute Zusammenarbeit.
- 43 Vgl. Fischmarkt 1, StABS HGB 1 56/10.
- 44 Vgl. u. a. Christian Klemm: Der Entwurf zur Fassadenmalerei am Haus «Zum Tanz» in Basel. Ein Beitrag zu Holbeins Zeichnungs-oeuvre, in: ZAK 29 (1972), 165–175.
- 45 Vgl. u. a. Christan Müller et al.: Hans Holbein d. J. – Die Jahre in Basel 1515–1532, München 2006, 243.
- 46 [s. n.]: Das Haus «zum Tanz» in Basel. Erbaut von Architekt A. Romang in Basel, in: Schweizerische Bauzeitung 53/54 (1909), 1–4, Taf. 1.
- 47 Vgl. u. a. Jakob Heimlicher: Ueber die Erweiterung der Eisengasse in Basel, in: Zeitschrift über das gesammte Bauwesen 3/2 (1838), 47–49, Taf. III.
- 48 Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Geschenk Heinrich Sarasin-Koechlin, Basel 1955. Inv. 1955.144.2.
- 49 Herzlichen Dank an Andrin Sennhauser und Mario Bieli (Confirm AG) sowie an Marcel Flück und seine Equipe der Marti AG für die tolle Zusammenarbeit.
- 50 Zur Baugeschichte vgl. zuletzt Martin Möhle: Altstadt und Warenhaus. Bau und Erweiterung des Warenhauses Globus in Basel, in: ZAK 77/1 (2020), 65–88; Martin Möhle: Marktplatz 2 / Eisengasse 17, in: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM BS VII, Bern 2006, 388–390.
- 51 Zur Verbreiterung der Eisengasse vgl. Sven Billo: 2023/07 Eisengasse (A) 15 / Tanzgässlein (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 52.
- 52 Vgl. u. a. Grabung 1932/8. Carl Roth: Vereinsnachrichten. Siebenundfünfzigster Jahresbericht der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft: 1931/1932, in: BZ 31 (1932), VIII–IX.
- 53 Dies hatte sich bereits bei Sondagebohrungen für das Bauprojekt gezeigt. Vgl. Martin Allemann: 2018/29 Martinskirchplatz (A), in: JbAB 2018, Basel 2019, 48.
- 54 Vgl. Martin Allemann: 2023/12 Martinskirchplatz 4, im vorliegenden Jahresbericht S. 44.
- 55 Sibylle Meyrat: Der lange Weg zum Zentralfriedhof. Ein Blick in die Geschichte, in: Peter Gabriel, Franz Osswald (Hg.): Am Ende des Weges blüht der Garten der Ewigkeit. 75 Jahre Friedhof am Hörnli. Bestattungskultur im Kanton Basel-Stadt, Basel 2007, 23–25.
- 56 Vgl. u. a. Beta-351140: 1020 ± 30 BP, 890–1020 cal AD (95%); Bernasconi, Straumann 2010, 38–39.
- 57 Bischof Burkhard von Fenis vergab damals u. a. die finanziell attraktiven Pfarrrechte an das von ihm gegründete Kloster St. Alban, BUB I Nr. 14.
- 58 Keller Typ 2, vgl. Christine Keller: Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A, Basel 1999, 91–93, Abb. 85.
- 59 Zur Kirche und ihrer Geschichte vgl. u. a. Maurer 1961, 311–343.
- 60 Zum Martinskirchhof: Jürgen Mischke, Inge Siegfried (Hg.): Die Ortsnamen von Basel. Namenbuch Basel-Stadt 2, Basel 2016, 495.
- 61 Heinrich Weiss: Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel, Basel 1834, 4.
- 62 Vgl. u. a. Helmig 1984, 312–329.
- 63 Thomas Lutz: Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten, KDM BS VI, Bern 2004, 362.
- 64 Karl Gruber: Wikimedia commons. Sanitärmuseum Gmunden, Ausstellung «Klo & so», 2015.
- 65 Kreis 2015, 221.
- 66 Emil Wagner: Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln, in: Mitteilungsheft Heimatkundliche Vereinigung Furttal 16 (1986) 14, 21–22, Abb. 23; Adolf Haederli: «Mit der Hand und mit Verstand macht der Hafner allerhand»: ein umfassender Handwerksbetrieb von grösster Seltenheit: die Hafnerei Fritz Gisler in Dällikon ZH, in: Unsere Kunstdenkmäler: Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 30/2 (1979), 228–232.
- 67 Museum Kleines Klingental: Broschüre zur Ausstellung «Grenzenlose Ornamente, Kachelöfen mit Schablonendekor in Basel und seinen Nachbarregionen», Basel 2011, 23.
- 68 Kaspar Egli: Grottesken und Maskarone an einem Kachelofen in Metzerlen, in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 24, Solothurn 2019, 93–95; Georg Saal: Blick in eine Schwarzwaldstube mit kleinem Mädchen auf der Ofenbank, 1861. [https://en.m.wikipedia.org/wiki/File:Georg\\_Saal\\_Schwarzwaldstube\\_1861.jpg](https://en.m.wikipedia.org/wiki/File:Georg_Saal_Schwarzwaldstube_1861.jpg).
- 69 Dem Spender, der nicht namentlich genannt werden wollte, sind wir zu grossem Dank verpflichtet: nicht nur für seine Sammlung, sondern auch für seinen ehrenamtlichen Einsatz für das Gemeinwohl. Zum wissenschaftlichen Wert unstratifizierter Flussfunde vgl. u. a. die diachrone Auswertung: Irene Ebner: Verloren – geopfert – entsorgt. Flussfunde aus der Thur bei Schwarzenbach und Unterbazenheid (Kanton St. Gallen), in: JbSGUF 88, Basel 2005, 255–281.
- 70 Norbert Spichtig: 2018/17 Rittergasse (A) 19, Rhein, in: JbAB 2018, Basel 2019, 48.
- 71 Für die konstruktive Zusammenarbeit danken wir den Bauherren (André Wahl, ERK, und Michèle Glasstetter), Daniel Pfarrer (Jauslin Stebler AG), Guillaume Waldy, Ali Toytemur, Pedro und Antonio (Morath + Crottaz AG) sowie allen Nachbar:innen für ihre Geduld. Für die Kontrolle der Sandsteintrümmer aus der neuzeitlichen Kanalisation auf hebräische Grabinschriften, die leider nichts ergab, gebührt Roger Harmon grosser Dank.
- 72 Susan Steiner: 2017/26 Petersgasse 46–48, in: JbAB 2017, Basel 2018, 59.
- 73 Martin Möhle: Die Altstadt von Grossbasel II. Profanbauten, KDM BS VIII, Bern 2016, 122–126.
- 74 Hans Ritzmann: Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Aeschenvorstadt 60–66, in: JbAB 1988, Basel 1990, 35–40, bes. 39.
- 75 Inv. Nr. 2023/18.1. Für ihre Kontaktaufnahme, die wertvollen Informationen und die Übergabe des Fundes danken wir Frau Belkhiri.
- 76 Markus Peter: Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17, Berlin 2001, 123–130, bes. 129. Für die Bestimmung danken wir Markus Peter, Augusta Raurica.
- 77 In der näheren Umgebung sind dies folgende Laufnummern: 1869/1, 1924/5, 1979/39, 1981/40, 1985/2, 2007/69.

- 78 HMB Inv. Nr. 1924.381. Im Archiv ABBS unter Laufnummer 1924/5, im StABS PA 88 H2b, 1924, Karte Nr. 134.
- 79 Inv. Nr. 1985/2.344; Peter Thommen: Ein mittelalterlicher Kernbau im Kleinbasel – Vorbericht über die Untersuchungen an der Unteren Rheingasse 8/10, in: BZ 86 (1986), 232–240. Den Hinweis auf diese Grabung verdanke ich Yolanda Hecht. Diese Münze wurde zuerst wegen der missverständlichen Legende für eine Prägung des Kaisers Marcus Aurelius gehalten. Dass sie doch noch richtig bestimmt und der Fehler im Archiv korrigiert wurde, ist Daniel Keller zu verdanken.
- 80 Für die frühzeitige Koordination und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Steffen Stoll und Torsten Klein, beide IWB; Tobias Grässlin (Basenco GmbH); sowie Matthias Hell und Ruben Vidal und seiner Equipe (Bertschmann AG).
- 81 Rudolf Kaufmann: Basel das alte Stadtbild, Basel 1936, Abb. 8.
- 82 Vgl. Falkner Plan: Grundbuchplan der Basler Innerstadt 1865–72 im MapBS.
- 83 Möhle 2016, 185–187.
- 84 Für die konstruktive Zusammenarbeit und Rücksicht danken wir herzlich Marc Spichty, TBA, und der Bauequipe von der Reich AG, Allschwil.
- 85 Die Kontermauer dient hier heute (wie schon 1915) als Brüstungsmauer der Kohlenberggasse zum Stadtgraben und blieb daher bei der Entfestigung verschont. Im Archiv der ABBS unter der Grabungslaufnummer 1915/4, im StABS als Teil des HAG-Archivs: StABS PA 88 H2a, 1915, 5–8.
- 86 Cornelia Alder, Christoph Ph. Matt: Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 21, Basel 2010, 21–23; das Wissen um die Grabsteine auf der Kontermauer war in Basel stets präsent, wie ihre Erwähnung bei Enea Silvio Piccolomini, Christian Wurstisen und Johannes Tonjola zeigt.
- 87 Casimir H. Baer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen I: St. Alban bis Kartause, KDM BS III, Basel 1941, 363–373.
- 88 Anne Nagel, Hans Ritzmann: Eine wiederentdeckte Kirchenfassade. Haus zum Erker, Spalenvorstadt 6, in: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2013, Basel 2014, 62–65.
- 89 Freundlicher Hinweis Roger Harmon.
- 90 S. Martin Allemann: 2023/23 Kohlenberggasse (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 59.
- 91 Vgl. Johannes Tonjola: Basilea sepulta resecta continuata, Basel 1661.
- 92 Für die Kontaktaufnahme und Abgabe der langgehüteten Schätze danken wir Stefan Ospel und seiner Mutter Elsbeth Ospel-Arn.
- 93 Marco Bernasconi, Marta Imbach: 2014/35 Rümelinsplatz (A), in: JbAB 2014, Basel 2015, 51–53.
- 94 vgl. Sven Billo et al.: Der Petersberg – Ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabungen im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS), in: JbAB 2017, Basel 2018, 79–115.
- 95 Für ihr wertvolles Fachwissen und den spannenden Austausch danke ich unseren Konservatorinnen Annette Hoffmann, Kati Bott und Lea Furrer.
- 96 Herzlichen Dank allen im Betrieb für die Hilfe, insbesondere Johannes Wimmer für seinen Tipp bei der Recherche.
- 97 Vielen Dank an Charles Reinle (Jauslin Stebler AG), Raphaël Godel (BVB), Reto Pfaff (PNP Geologie & Geotechnik) sowie an die Equipe der Weber AG für die vorbildliche Meldung und die ausgezeichnete Zusammenarbeit.
- 98 Vgl. u. a. Sven Billo: 2021/3 Schiffplände 2, in: JbAB 2021, Basel 2022, 66; Möhle 2006, 532.
- 99 Vgl. StABS STA DS BS 9 1181: Ratschlag betreffend Neubau der mittlern Rheinbrücke, Vollendung der Birsigkorrektur, Neuanlage der Kronengasse und der Schiffplände und seine Festsetzung von Baulinien vom 22. Dezember 1898; StABS STA DS BS 9 1467: Ratschlag betreffend Korrektur der Schiffplände vom 15. Dezember 1904.
- 100 Für den frühzeitigen Einbezug der ABBS bei der Planung danken wir Benjamin Schanzbach und Torsten Klein, IWB; für das Verständnis und Interesse dem Bauherrn Lukas Alioth.
- 101 Dieser wurde 1269 erstmals erwähnt (StABS Regest St. Leonhard 24 [=BUB II, 10 Nr. 15]: Bernher der Bäcker und seine Frau Mechthilt vergaben einander ein Haus, das vor dem Friedhof steht) und mit kurzen Unterbrüchen bis 1841 intensiv genutzt: Peter Habicht, Christoph Ph. Matt: St. Leonhard, Basel 2008, 37; Maurer 1961, 267.
- 102 Vgl. Birgit Lißner: 2022/37 Leonhardskirchplatz (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 47.
- 103 Aktuelle, allerdings erst skizzenhafte Zusammenfassungen des Forschungsstandes finden sich bei: Sabine Sommerer: Der MONT JOP am Leonhardskirchplatz 2. Eine kleine Hausgeschichte, Basel 2004; Möhle 2016, 374–377; zu den Friedhofsmauern u. a. Maurer 1961, 267–272; R. Kaufmann: Leonhardskirche, in: 28. Jahresbericht der öffentlichen Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental, Basel 1946, 20–22.
- 104 Livia Colomb: 2021/12 Rheingasse 17, in: JbAB 21, Basel 2022, 62–63.
- 105 Für die Datierung der Scherben danken wir Pia Kamber (HMB, Basel), Christine Gugel und Martin Allemann (beide ABBS). Die Topfscherben kommen den Typen 3 und 4 nach Keller sehr nahe: Keller 1999, 60–62.
- 106 Besten Dank an Conradin Badrutt (Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt) für den informativen Austausch auf der Baustelle.
- 107 Daniel Reicke: Schriftquellen und baugeschichtliche Befunde zu frühen Basler Dächern, in: Basler Denkmalpflege (Hg.): Dächer der Stadt Basel, Basel 2005, 233–234.
- 108 Z. B. aus der Peterskirche (ca. 14. Jh.) und von einer Vorgängerbebauung unter der Barfüsserkirche (1. Hälfte 13. Jh.); Reicke 2005, 236.
- 109 Indirekt sind Hohlziegel Mitte des 15. Jhs. belegt: Sowohl Türme, Tore und Wohnhäuser sind auf einem Tafelbild mit dem hl. Martin mit Hohlziegeln gedeckt (Reicke 2005, 232, Abb. 10). Ebenfalls um 1450 ist ein «Höltach» erwähnt beim «Haus zur Mücke» am Schlüsselberg (Reicke 2005, 234) und an der Rheingasse 43 (Reicke 2005, 236, Abb. 14); das dortige Satteldach ist vor 1354 gebaut worden, wie eine dendrochronologische Datierung späterer Bauphasen ergab.
- 110 Reicke 2005, 236; Haus «zur Mücke» zeigt um 1450 schrittweisen Ersatz von Hohl- zu Flachziegeln; Richard Bucher, Thomas Lutz: Basler Dachziegel, in: Basler Denkmalpflege 2005, 398–399.
- 111 Für die sofortige Meldung und die angenehme sowie konstruktive Zusammenarbeit danken wir Kreisleiter Pascal Schöffel und Polier Thierry Giegelmann von der Stadtgärtnerei.
- 112 Beim Bau einer Fernwärmeleitung 1948/6, aber auch noch 1990/1 und zuletzt beim Bau des Unterflurcontainers 2014/20; Till Scholz: 2014/20 St. Johanns-Vorstadt (A) 84, in: JbAB 2014, Basel 2015, 49.
- 113 Zu diesem Spitalgottesacker und seinem Quellenpotential vgl. zuletzt u. a. Gerhard Hotz, Marina Zulauf-Semmler, Verena Fiebig-Ebnetter: Der Spitalfriedhof und das Bürgerspital zu Basel, in: JbAB 2015, Basel 2016, 122–131.
- 114 Andreas Niederhäuser: Tod und Totenbrauchtum in Basel. Ausgrabungen im neuzeitlichen Quartierfriedhof St. Johann, in: JbAB 2015, Basel 2016, 81–119.
- 115 Niederhäuser 2016, 103; Baer 1941, 429–448.
- 116 Z. Breu: Rebgasse 64 (A), 1979/26, in: JbAB 1979, Basel 1980, 228–230; Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig mit einem Beitrag von Max Martin: Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei St. Theodor, in: JbAB 1980, Basel 1981, 283–294, bes. Abb. 41, 42b, 43.
- 117 Lutz 2004, 396.
- 118 Beta-688373: 710 ± 30 BP, 1262–1309 cal AD (79,5%), 1362–1386 cal AD (15,9%).
- 119 Beta-688377: 1000 ± 30 BP, 992–1050 cal AD (56,8%), 1080–1154 cal AD (38,6%); Beta-688370: 960 ± 30 BP, 1025–1159 cal AD (95,4%); Beta-688371: 820 ± 30 BP, 1175–1273 cal AD (95,4%).
- 120 Untere Schicht: Beta-688375: 4240 ± 30 BP, 2912–2857 cal BC (61,9%), 2807–2752 cal BC (27,7%), 2723–2702 cal BC (5,8%); mittlere Schicht: Beta-688374: 4150 ± 30 BP, 2876–2626 cal BC (95,4%); obere Schicht: Beta-688376: 4090 ± 30 BP, 2703–2567 cal BC (64,2%), 2859–2806 cal BC (18,6%), 2753–2721 cal BC (7,0%), 2527–2497 cal BC (5,6%).
- 121 Corinne Hodel, Simon Graber: 2021/6 Wettsteinquartier (A), in: JbAB 2022, Basel 2023, 60, Anm. 84.

- 122 Während dieser Text verfasst wurde, ist der Fernwärmegraben nach SO erweitert worden (2024/2). Hier liessen sich die neolithischen Schichten weiterverfolgen und es wurde eine grosse spätbronzezeitliche Grube entdeckt. Eine Berichterstattung erfolgt im JbAB 2024.
- 123 Wir danken Daniel Kisubi (Rapp Architekten AG) sowie Oliver Seng, Stefan Däppen und deren Bauequipe (Marti AG) für die gute Zusammenarbeit.
- 124 Vgl. u. a. Susan Steiner: 2018/23 Riehen – Haselrain 20–24, in: JbAB 2018, Basel 2019, 72–73; Corinne Hodel: 2020/6 Riehen – Inzlingerstrasse 51 / Haselrain / Kettenackerweg 5, in: JbAB 2020, Basel 2021, 64–67; Simon Graber et al.: Wissenschaftler Bericht. Die bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain, in: JbAB 2020, Basel 2021, 118–151.
- 125 Vgl. Michael Ketzler: 2020/40 Riehen – Immenbachstrasse 17–19, in: JbAB 2021, Basel 2022, 69; Michael Ketzler: 2022/9 Riehen – Eisenbahnweg / Schützengasse (A), in: JbAB 2022, Basel 2023, 64–65.
- 126 Danke an Jürg Tauber und Vincent Serneels für ihre Beurteilung bei der Sichtung der Funde.
- 127 Holzkohlestück aus einer Schlacke: Beta-651602: 1780 ± 30 BP, 213–361 cal AD (95,4%).
- 128 Lars Blöck: Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Wiesbaden 2016, 136–138.
- 129 Anika Duvauchelle: Metallverarbeitung, in: Heidi Amrein et al.: Das römische Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen, Monographies instrumentum 40, Montagnac 2012, 56–63.
- 130 Thierry Luginbühl: Handwerk im ländlichen Umfeld. Bergbau und Metallurgie, in: Laurent Flutsch, Urs Niffeler, Frédéric Rossi (Hg.): Römische Zeit, SPM V, Basel 2002, 174–175.
- 131 Philippe Rentzel (IPNA, Universität Basel) wird für diese geologische Beurteilung und seine wertvollen Hinweise gedankt.
- 132 Hans Adolf Vögelin: Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers, Basel 1967, 12–13.
- 133 Hoferplan MapBS (Katastervermessung 1818–1826).
- 134 Sophie Hüglin: Vorbericht über die Grabung Voltaplatz (A), Oberflächen-Instandstellung, 2009/13, in: JbAB 2008, Basel 2010, 69–71.
- 135 Wir danken dem Bauleiter Luca Baumann (Caretta-Weidmann) für die gute Zusammenarbeit.
- 136 Johannes Wimmer, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig: Die Eisenzeit, in: Guido Lassau, Peter-Andrew Schwarz (Hg.): Auf dem langen Weg zur Stadt. 50 000 v. Chr.–800 n. Chr., Stadt.Geschichte.Basel 1, Basel 2024, 68–145, bes. 94–99.
- 137 Danke an Norbert Spichtig für das Rechnen eines Geländemodells.
- 138 Hannele Rissanen, Katrin Schaltenbrand: 2001/30 Voltastrasse 31, ZÖSA, Etappe 1, in: JbAB 2001, Basel 2003, 96–97.
- 139 Für die Datierung der Münze danken wir Markus Peter.
- 140 Zu diesem Gebäude: Susan Steiner: 2022/30 Voltaplatz, Elsässerstrasse (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 69.
- 141 Laut einem Plan von 1897 stand im nördlichen Anbau an das Gebäude eine Göpelmaschine zum Antrieb landwirtschaftlicher Geräte oder anderer Maschinen.
- 142 Riehenstrasse 46, StABS AL 45, 8–53; StABS, Band II. Faesch-Leissler'scher Landsitz, Riehenstrasse 42/46, Planarchiv Bürgerhaus Mappe 54, Nr. 1–5; Fotos im Archiv der Denkmalpflege Basel.
- 143 StABS, BILD Falk. Fa 3,1: Emanuel Büchel, Blick aus der Vogelschau auf Riehenstrasse, Kleinbasel oberer Teil und St. Alban.
- 144 Park des Alterszentrums Rheinfelderstrasse 35–43.
- 145 Martin Allemann: 2019/24 Eisenbahnweg 6, 22, 24, in: JbAB 2020, Basel 2021, 59–60.
- 146 Wir danken Polier Metin Yilmaz (Marti AG), Martin Jundt (Fischer Jundt Architekten GmbH) und Kerstin Valk (Valk Architekten) für die umsichtige Planung und die sehr angenehme Zusammenarbeit.
- 147 Dokumentation im Archiv der Denkmalpflege Basel-Stadt. Besten Dank an Frank Löbbbecke.
- 148 Proben zu Analyse Zwecken wurden entnommen.
- 149 Ingrid Tamerl: cupae et cuparii – Überlegungen zum Holzfass und zum Fassbinderhandwerk in der römischen Antike, in: Archäologische Berichte 27, Heidelberg 2017, 187–202, bes. 189–190. <https://www.luebeck.de/de/stadtleben/kultur/archaeologieund-denkmalpflege/archaeologie/hanseschiff/bergungsglogbuch/04-07-2023-faesser.html> (30.05.2024).
- 150 Evtl. handelt es sich um das hier genannte Flurstück: Hansjörg Huck: Vor dem damaligen Riehentor, Basel 2007, 71: Akte von 1755 «Matten, Reben und Feld ohngefähr 9 Jucharten haltend samt hohen Häuslin, die Bannwart-Allmend an der Crenzacher Stross, an den Jtelpfad stossend».
- 151 Plan Arcon 1781 im Archiv ABBS.
- 152 Plan MapBS 1820/22, STABS, Planarchiv, G5, 17 + G5, 24.
- 153 Falknerplan extra muros 1862.
- 154 Vgl. Corinne Hodel, Simon Graber: 2023/3 Klingnaustrasse (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 71.
- 155 Besten Dank an Martin Gfeller (AeBO + Dill AG) sowie an Andreas Ruf und seine Equipe der Meier + Jäggi AG für die Fundmeldung und gute Zusammenarbeit.
- 156 Vgl. Meyrat 2007, 25–27; Stadtgärtnerei Basel-Stadt: Zur Geschichte des Wolfgottesackers, Basel 2007. [https://www.stadtgaertnerei.bs.ch/dam/jcr:085107a4-9a9b-4987-bacd-2c16457a6812/121\\_Friedhofanlagen\\_Wolfgottesacker\\_Broschuere-Geschichte%20des%20Wolfgottesackers.pdf](https://www.stadtgaertnerei.bs.ch/dam/jcr:085107a4-9a9b-4987-bacd-2c16457a6812/121_Friedhofanlagen_Wolfgottesacker_Broschuere-Geschichte%20des%20Wolfgottesackers.pdf) (11.01.2024).
- 157 Es handelt sich um einen grossen alten, vermutlich weiblichen Caniden; herzlichen Dank an Idoia Grau Sologestoa für die Sichtung der Skelettreste.
- 158 Vielen Dank an Martin Becker (gsi AG) sowie an Céline Baumann und Markus Holinger und ihre Equipe von WALO Bertschinger für die gute Zusammenarbeit.
- 159 Vgl. Romana Anselmetti: Historismus. M. Péron, 1856/57, in: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2012, Basel 2013, 90.
- 160 Vgl. 1962/21.
- 161 Vgl. u. a. Ratschlag betreffend Ankauf der Liegenschaft «zum Rosenfeld» an der Münchensteinerstrasse, 5. April 1951, StABS STA DS BS 9 4665.
- 162 Vgl. u. a. C. B.-S.: Aus der früheren Geschichte des «Rosenfeldes», in: Basler Nachrichten 13.09.1951.
- 163 StABS Planarchiv W 1, 251.
- 164 Vielen Dank an Mischa Golubovic (MG Projekt- und Bauleitung GmbH) sowie an Christoph Rentsch, Marcel Zeugin und ihre Equipe der KNECHT Bauunternehmung AG für die gute Zusammenarbeit.
- 165 Vgl. u. a. Eugen A. Meier: Rund um den Baselstab Band 2; Fränzi Jenny, Chris Gugger: Basel-Lexikon, Basel 2001, 150, s. Horburgschlösschen.
- 166 Rudolf Laur-Belart, Rudolf Moosbrugger: Römische Zeit, in: JbSGU 44, Frauenfeld 1954/55, 117.
- 167 Jörg Sedlmeier: Das Mittelpaläolithikum – die Zeit der Neandertaler, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns, Archäologie in Basel, Basel 2008, 36–37.
- 168 Für die Fundmeldung und die gute Zusammenarbeit danken wir Guillaume Waldy und der Equipe der Morath + Crottaz AG.
- 169 StABS STA H 43 28, Anhang, 185.
- 170 Wohl bei der Bandfabrik Trüdingen und Co, vgl. z. B. neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel 1862.
- 171 Es handelt sich um die Laufnummern 1990/53, 1999/53, 2011/27, 2016/39, 2019/40, 2020/42 und 2022/43. Die Koordinaten sind der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt bekannt.
- 172 2011/27.1
- 173 Aus dem benachbarten Kanton Basel-Landschaft ist das Spätpaläolithikum gut durch Freilandbesiedlungen, z. B. Muttenz-Rüthard, aber auch von Abristationen belegt, z. B. Abri Wachfels in Grellingen. Jörg Sedlmeier: Die letzten Wildbeuter der letzten Eiszeit: neue Forschungen zum Spätpaläolithikum im Kanton Basel-Landschaft, Basel 2015.